Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 72 | Sonntag, den 15. Juni 1930 | 79. Jahrgang

Der Senat einberufen

Erste Senatstagung am 18. Juni — Slaweks Verfassungs-Interprätation — Das Schicksal des Sejms noch unbestimmt

Warschau. Der Staatspräsident hat gestern folgendes Dekret unterfertigt:

Auf Grund des Artikels 37 der Verfassung berufe ich den Senat in die Hauptstadt Warschau zu einer außerordentlichen Session für den 18. Juni 1930.

Warschau, den 13. Juni 1929.

Staatspräsident Moscicki. Slawek Ministerpräsident.

*

Gleichzeitig mit dem Einberufungsdekret, hat der Ministerpräsident Slawek an den Senatsmarschall ein Schreiben gerichtet, daß sich auf die Forderung des Senats über die Einberufung der außerordentlichen Session bezieht. Der Ministerpräsident lenkt in seinem Schreiben die Aufmerksamkeit auf die Motive des Senats, die in der Einberufungsforderung enthalten sind und sagt dann folgendes:

Es ist unzulässig und mit den Vorschriften und dem Geiste der Verfassung unvereinbar, wenn die 38 Senatoren in ihrem Schreiben vom 4. Juni eine Kritik über die Anordnung des Staatspräsidenten vom 20. Mai (Sejmeinberufung) üben. In Uebereinstimmung mit dem Artikel 25 der Verfassung kann der Staatspräsident nach seinem Ermessen nach der Forderung ein Drittel der Abgeordneten den Sejm einberufen und ist nicht verpflichtet gleichzeitig den Senat zu einer außerordentlichen Session einzuberufen, wenn ein diesbezüglicher Antrag vom Senat nicht ausgegangen ist. Zur Einberufung der außerordentlichen Senatssession wäre der Staatspräsident verpflichtet, wenn nach Artikel 37 der Verfassung ein entsprechender Antrag vorgelegen hätte. Die Forderung der Sejmabgeordneten zusammen mit dem Sejm auch die außerordentliche Session des Senats einzuberufen, stellt eine Ueberschreitung der Kompetenzen dar, die dem Sejm nicht zustehen.

Irrig ist auch die Ansicht, daß gleichzeitig mit der Sejmsession auch die Senatssession zusammenfallen muß, denn der Artikel 36 der Verfassung spricht nur von einer „Kadenzdauer", die sich auf die ganze Legislativperiode der beiden Kammern bezieht. Auch die bisherige Praxis kann hier nicht angeführt werden, weil bis jetzt die Einberufung der beiden Kammern jedesmal durch zwei besondere Dekrete des Staatspräsidenten erfolgte. Dann beruft sich das Schreiben des Ministerpräsidenten auf die Einberufung des Sejms 1927 für den 30. September, während der Senat schon am 22. Sept. zusammengetreten ist.

*

Die Anordnung des Staatspräsidenten wurde gestern mittags 12 Uhr dem Sekretär des Senatsmarschall behändigt. Daraufhin hat der Senatsmarschall Szymanski die erste Senatssitzung für den 18. Juni, 4 Uhr nachmittags, einberufen. Für dieselbe Zeit wurden auch die Kommissionssitzungen des Senats einberufen



Hermann von Wißmann
der deutsche Kolonialpionier, der Eroberer und spätere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, starb am 15. Juni vor 25 Jahren.

Der Aufstand in Indochina

Tardieus Warnung an Moskau — Die Behandlung der Eingeborenen ist falsch — 900 Verurteilte — Gegen den Kommunismus

Paris. Die französische Kammer setzte am Freitag nachmittag ihre Beratungen über die Unruhen in Indochina fort. Als erster Redner erklärte der kommunistische Abgeordnete Berthon, das Heer und die Marine müßten sich mit der annamitischen Bevölkerung verbünden. Auf seinen Hinweis, es sei im Laufe der Geschichte des Oefteren vorgekommen, daß sich Soldaten mit den Aufrührern verbündet hätten, erwiderte Tardieu, daß bei diesen Revolutionen Soldaten die Nation gegen eine fremde Macht vertreten hätten. Berthon und seine kommunistischen Freunde handelten jedoch im Dienste ausländischer Organisationen gegen die französische Nation. Kolonialminister Pietry erklärte, daß insgesamt 900 Eingeborene gerichtlich verurteilt worden seien, denen man unmenschliche Verbrechen hätte nachweisen können. Die Regieurng werde nicht zulassen, daß die Eingeborenenbevölkerung von der Moskauer Propaganda irregeführt werde. Strafen gegenüber Aufwieglern und Geduld gegenüber der einheimischen Masse seien die großen Richtlinien der französischen Behörden in Indochina. Es sei richtig, daß gewisse Methoden und Umgangsformen der französischen Beamten in Indochina Unzufriedenheit hervorgerufen hätten. Den Kommunismus, den größten Feind, werde die Regierung überall rücksichtslos bekämpfen.

Demonstration gegen Grandi

Warschau. Am 10. d. Mts. erschien an den Mauern Warschaus ein Aufruf des jüdischen sozialistischen „Bund", der die Arbeiterschaft Warschaus an die sechste Wiederkehr des Tages, an dem der italienische Sozialistenführer Matteotti ermordet ward, erinnert und einer scharfen Stellungnahme gegen den Faschismus und den Minister Grandi Ausdruck gibt.

Gegen 7 Uhr abends versammelte sich auf dem Plac Bankowy eine etwa 1000 Personen zählende Menschenmenge, um gegen den Faschismus und Minister Grandi zu demonstrieren. Es wurden einige Reden zu Ehren Matteottis gehalten. Die Menge erhob Hochrufe auf die Demokratie mnd die Freiheit, worauf sich ein Zug bildete, der jedoch bald aufgelöst wurde.

Der sozialistische „Robotnik", der in seiner Dienstag-Ausgabe Grandi für einen in Polen nicht willkommenen Gast erklärt hatte und ein Sündenregister des Faschismus aufstellte, ist beschlagnahmt worden.

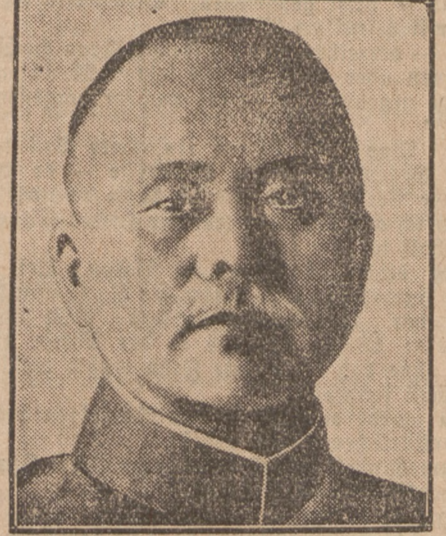
Severing über die Lage Deutschlands

Neuwahlen in Sicht

Eutin. Der ehemalige Reichsminister Severing hielt hier in einer sozialdemokratischen Versammlung eine Rede, in der er sich u. a. auch mit der Politik des Kabinetts Brüning befaßte. Der Redner gab zu, daß es Deutschland augenblicklich schlecht gehe. Daran sei jedoch nicht die Erfüllungspolitik der Republik schuld. Ohne die Erfolge dieser Erfüllungspolitik, also ohne Youngplan, hätten das Reich jetzt nicht nur 700 Millionen durch Steuern zu decken, sondern noch weitere 760 Millionen, die dann nach dem Dawesplan mehr hätten aufgebracht werden müssen. Hätte man die Regierung Müller nicht an der weiteren Tätigkeit gehindert, und die Finanzsanierung hätte vornehmen lassen, wäre der Fehlbetrag gar nicht erst entstanden. Drei Monate seien inzwischen verflossen. Weit schlimmer als die Steuererhöhungen sei jedoch die allgemeine Beunruhigung durch die Verzögerung der Haushaltsverabschiedung. Die Regierung Müller hätte den Haushalt bis Ende März fertiggestellt und wäre mit gesunden Finanzen weiter gegangen. Nun aber sei gar nicht abzusehen, wann die Finanzen wieder in Ordnung kommen würden. Durch die Osthilfe würden dem übrigen Deutschland 130 bis 150 Millionen Mark genommen. Gewiß müsse der Landwirtschaft geholfen werden. Das habe die Sozialdemokratie nie geleugnet, aber man höre auf sie immer zu spät. Jetzt sei inzwischen ein Danaidenfaß entstanden. Severing schloß mit der Feststellung, daß die Sozialdemokratie dem Moldenhauerschen Steuerprogramm ihre Zustimmung nicht geben werde, sie wolle sich auf Neuwahlen einrichten.

Keine deutsche Botschaft in Warschau

Berlin. Die „Gazeta Warszawska" wußte zu berichten, daß man sich deutscherseits entschlossen habe, die Gesandtschaft in Warschau in eine Botschaft umzuwandeln. An zuständiger Stelle in Berlin ist von einem derartigen Entschluß nichts bekannt.



Der japanische Kriegsminister zurückgetreten

General Ugaki, der japanische Kriegsminister — hat — angeblich aus Gesundheitsrücksichten — seinen Abschied eingereicht. (Naheliegend ist allerdings die Annahme, daß sein Rücktritt mit der einmütigen Ablehnung, die das Londoner Flottenabkommen in den militärischen Kreisen Japans gefunden hat, in Verbindung steht.)

Grandi in Budapest

Budapest. Der italienische Außenminster Grandi traf am Freitag abend aus Warschau kommend hier ein. Er wird einen Tag in der ungarischen Hauptstadt verbringen und eine Besprechung mit Graf Bethlen haben. Am Freitag abend veranstaltete die Regierung zu Ehren Grandis ein Essen, an dem alle in Budapest weilenden Mitglieder der Regierung teilgenommen haben. Am Sonnabend abend reist Grandi wieder ab.

Belgien stimmt Briands Denkschrift zu

Paris. Außenminister Briand empfing am Freitag den belgischen Botschafter in Paris, der ihm die großen Linien der belgischen Antwort auf die französische Denkschrift über die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa mitteilte. Diese Antwort, deren offizielle Ueberreichung in den nächsten Tagen stattfindet, spricht sich in ihrer Gesamtheit für die Annahme des Planes aus.

Die Lage in Indien

Verurteilung indischer Soldaten.

London. Die indischen Luftstreitkräfte an der indischen Nordwestgrenze haben das Lager des Stammeshäuptlings Turangzai erneut mit Bomben belegt. Die Verluste Turangzais werden als sehr schwer bezeichnet. Die Afridis halten gegenwärtig einen Kriegsrat ab, der für die weitere Entwicklung des Krieges von Bedeutung sein dürfte.

Im Bezirk Midnapore sind wieder Unruhen ausgebrochen. En einem Dorfe mußte die Polizei auf eine Menschenmenge, die eine bedrohliche Haltung einnahm, Schüsse abgeben. Einzelheiten über die Verluste liegen noch nicht vor.

Das Kriegsgericht in Abbottabad hat am Freitag 15 indische Soldaten, die während der letzten Unruhen in Peschawar den Gehorsam verweigert hatten, zu Kerkerstrafen von 3 bis 10 Jahren, einen zu lebenslänglicher Verschickung und einen anderen zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Um den Rücktritt Tschiangkaischeks

Schanghai. Wie die Telegraphenagentur Gomyn mitteilt, wird sich Tschiangkaischek nach dreitägigem Aufenthalt in Hankau auf dem Luftwege nach Nanking begeben, um dort wichtige politische Besprechungen zu führen. Tschiangkaischek habe vorläufig sein Rücktrittsgesuch der Nankingregierung noch nicht überreicht.

Schmeling sagt: „Todesnachricht stark übertrieben“

Neuyork. Max Schmeling ist in den Mittagsstunden wieder aufgestanden. Er hat die Folgen des bösen Tiefschlages fast ganz überwunden. Er erklärte dem Vertreter der Telegraphen-Union, daß er beim Gehen zwar noch leichte Schmerzen verspüre, sonst aber munter und glücklich sei. Es sei wirklich ein überaus schwerer und böser Schlag gewesen, glücklicherweise jedoch ohne folgenschwere Wirkung. Schmeling fügte lachend hinzu, es sei vielfach behauptet worden, daß er in den Morgenstunden unter qualvollen Schmerzen gestorben sei. „Sagen Sie bitte Deutschland, die Nachricht sei stark übertrieben und ich lasse meine Landsleute herzlich grüßen.“

Kabinett Maniu bereits vereidigt

Bukarest. Die neue Regierung Maniu ist gebildet und hat bereits am Freitag abend den Eid abgelegt. Am Sonnabend wird sie sich dem Parlament vorstellen.

Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Arbeitgebern u. Gewerkschaften

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, sind die Verhandlungen des Unternehmerausschusses mit den Gewerkschaftsführern heute vormittag wieder aufgenommen worden. Heute nachmittag wird in einer gemeinsamen Sitzung der Vorstände des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände über den Verlauf der Verhandlungen berichtet werden. Man ist in den Kreisen der Unternehmer bezüglich der Aussichten, zu einem positiven Ergebnis zu gelangen, zuversichtlich.

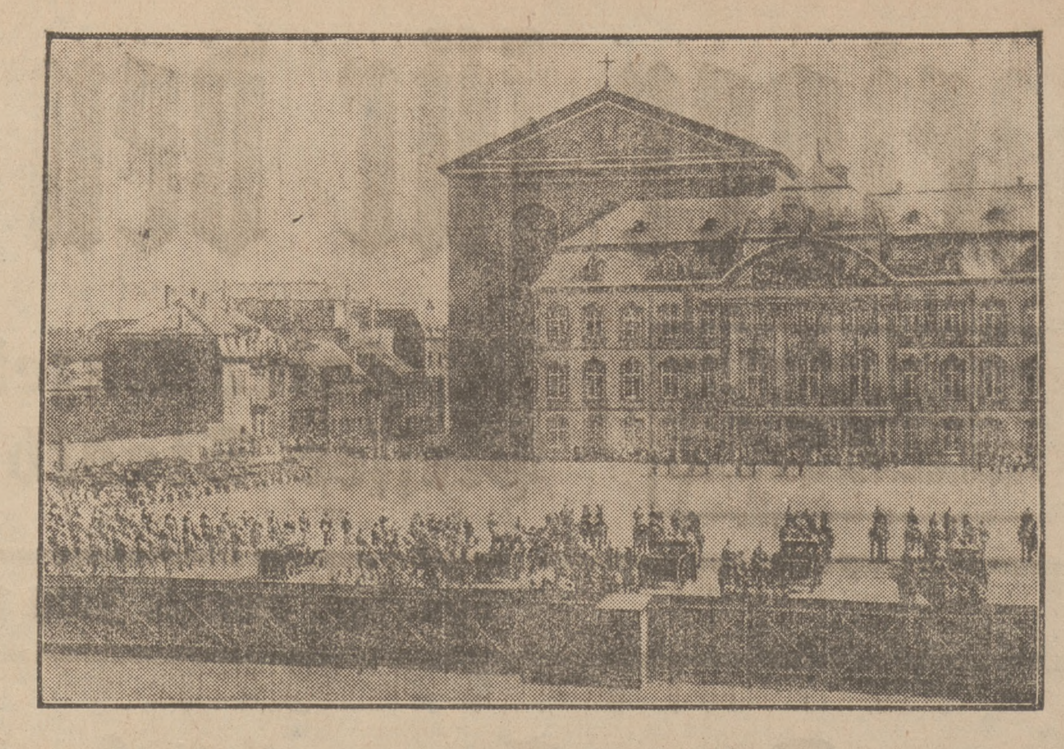
Riesenbrand in Nykjöbing

Kopenhagen. Ein großer Teil der dänischen Hafenstadt Nykjöbing am Falster, die 15 000 Einwohner zählt, steht in Flammen. Das Feuer entstand in einem Holzlager am Hafen. Infolge starken Windes dehnte sich der Brand auf die Lagerhäuser und auf das sogenannte Geschäftsviertel und auf Wohnhäuser aus. Mehrere Kornsilos, Tabak- und Zigarrenfabriken sind in Mitleidenschaft gezogen worden. Es sind Werte von vielen Millionen Kronen durch den Brand vernichtet worden. Nach den letzten Meldungen soll die Wehr Herr des Brandes sein.



Harnacks Nachfolger?

In Kreisen der Wissenschaft wird angenommen, daß der Nachfolger des verstorbenen Geheimrats von Harnack als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften der frühere preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Professor Dr. Becker, wird.



Die letzte Parade der Franzosen in Trier
die am Pfingstmontag auf dem Platz vor dem Kurfürstlichen Palast abgehalten wurde.

Die letzte Wahrheit über „Dreyfuß“

Berlin. In diesen Tagen werden die letzten Unklarheiten, die in der Oeffentlichkeit noch über den Fall Dreyfuß bestehen konnten, gelöst werden. Es erscheinen jetzt im „Verlag für Kulturpolitik“ in Berlin die Aufzeichnungen des ehemaligen Militärattaches in Paris von Schwarzkoppen, dem angeblich Dreyfuß — wie in dem Prozeß seinerzeit gegen ihn ausgeführt wurde — französische militärische Geheimnisse verraten haben sollte. Die Aufzeichnungen Schwarzkoppens geben den letzten Beweis, daß von allen gegen Dreyfuß vorgebrachten Beschuldigungen nicht eine einzige zurecht besteht. Als der Alleinschuldige in dieser Angelegenheit tritt mit letzter Klarheit die traurige Gestalt des französischen Majors Graf Esterhazy in das volle Licht. Esterhazy hat sich Schwarzkoppen angeboten, gegen Geld wichtige Schriftstücke über die französische Mobilmachung zu liefern. Als aktiver Major mit guten Beziehungen zum Generalstab gelang es ihm, den französischen Mobilmachungsplan an Schwarzkoppen zu verkaufen. Auch die von seiten der Dreyfuß-Gegner aufgestellte Behauptung, Esterhazy sei Vertrauensmann des französischen Nachrichtendienstes, also ein Gegenspion gewesen, wird jetzt als unmöglich erwiesen. Esterhazy hat seine Verräterdienste betrieben, da er Geld brauchte. Der Chef des französischen Nachrichtenbüros, Oberstleutnant Picquart, der sich leidenschaftlich für die Ermittlung der Wahrheit über Dreyfuß eingesetzt hat, hatte von der Persönlichkeit Esterhazys keine Ahnung. Erst der berühmte Rohrpostbrief Schwarzkoppens an Esterhazy, der ihm in die Hände fiel, veranlaßte ihn, Esterhazy zu beobachten. Daß das französische Gericht Esterhazy in dem Prozeß zu decken versuchte, beruhte in der Angst der in den Dreyfuß-Prozeß verwickelten Offiziere, diese Angelegenheit zum Schaden der Armee wiederaufleben zu lassen. Sicher hatten auch sie Zweifel an Dreyfus' Schuld, aber es schien ihnen das kleinere Uebel, den einmal Verurteilten weiter auf der Teufelsinsel schmachten zu lassen, als die französische Armee durch die Feststellung der Tatsache zu gefährden, daß er außer dem verdächtigten Dreyfuß noch einen anderen Verräter geben könnte. Schwarzkoppens Aufzeichnungen beweisen jetzt unwiderleglich, daß es in Wirklichkeit nur einen Spionagefall Esterhazy und niemals einen Fall Dreyfuß gegeben hat.

Sokol-Verdienste für den „Deutschen Kulturverband“

Prag. Alle jenen deutschen Kaufleute, Wirte, Brauereien usw., die durch den Besuch des „Sokol“ in Eger verdient haben, führen den Reingewinn und darüber hinaus eine Spende aus diesem Anlaß an den „Deutschen Kulturverband“ ab. Es ist auf diese Weise ein Betrag von mehr als 20 000 Kronen für den Deutschen Kulturverband aufgebracht worden; eine Brauerei allein hat 15 000 Kronen abgeführt.

Die Sokoln dürften sich unter diesen Umständen ein andermal den Einbruch in rein deutsche Städte und Bezirke überlegen, zumal sie doch schwerlich Neigung haben dürften, Lastautos mit Getränken, Kost und Marketendern mitzuführen.

Schweres Autounglück in Warschau

Auf der Poniatowski-Brücke in Warschau ereignete sich vorgestern mittag ein schwerer Autozusammenstoß. Ein mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit dahinsausendes Privatauto fuhr auf eine aus der entgegengesetzten Richtung herankommende Autodroschke, in der sich eine Hochzeitsgesellschaft befand, auf. Beide Fahrzeuge wurden zertrümmert. Sämtliche Insassen der Autodroschke wurden verletzt. Ein Ehepaar namens Slosarski wurde hierbei schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Frau hat so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie drei Stunden nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb.

Kesselexplosion auf einem Elb-Frachtdampfer

Halle a. S. Auf dem Dampfer der Norddeutsch-Böhmischen Elbschiffahrtsgesellschaft „Ostia“, der sich mit einer Ladung Stückgüter auf der Fahrt nach Hamburg befand, ereignete sich kurz nach dem Passieren der Trothaer Schleuse, nachdem der Dampfer an der linken Uferböschung festgelegt hatte, eine Kesselexplosion. Die Besatzung befand sich mit Ausnahme des Maschinisten Baack aus Kehnert an Deck. Baack war allein im Kesselraum. Nach der Explosion drangen der Kapitän und der Steuermann sofort in den Maschinenraum ein, um dem Maschinisten Hilfe zu bringen. Sie fanden ihn, durch ausströmendes kochendes Wasser schwer verletzt, im Maschinenraum liegen. Beide schafften ihn an Deck, von wo er durch den Sanitätswagen der Feuerwehr dem Diakonissenhaus zugeführt wurde. Baack ist kurz nach seiner Einlieferung verstorben. Die Leiche wurde gerichtlich beschlagnahmt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als aber Jellineck dann zu den Leuten kam, erwarteten ihn schöne Ueberraschungen! Alles sei doch längst bezahlt! Herr Hochstätter habe es doch persönlich einkassiert. Hier seien die Belege —.

Jellineck begriff es noch immer nicht. Sein rechtlicher Sinn sträubte sich gegen die Wahrheit. Der Herr konnte doch nicht —.

Vielleicht hatte er es nur vergessen, abzuführen? Oder er gab es der Frau und sie vergaß es zu buchen? Gott, sie hatte ja den Kopf so voll jetzt mit Fräulein Hildes Hochzeit, die in vierzehn Tagen stattfinden sollte —.

Immerhin — in Ordnung war das nicht vom Herrn! Seit wann kassierte er das Geld für Kälber und Schweine persönlich ein? Das paßte sich doch gar nicht für ihn! Und nun konnte man ihn nicht mal fragen, denn vor ein paar Tagen war er verreist — wie gewöhnlich, ohne daß jemand wußte, wohin und für wie lange.

Das heißt, Frau Christa mußte es doch wissen, und lästigen —.

Christa trat ein. Etwas erhitzt, denn sie packte seit dem Morgen an den Wäschekisten für Hilde, die morgen nach dem neuen Heim des jungen Paares geschafft werden sollten, und die Maiensonne brannte wirklich wie im Juli.

„Nun, was gibt's denn, lieber Jellineck? Therese sagte, Sie müßten mich dringend sprechen?“

„Ja, Frau Hochstätter. Ich wollte Sie fragen, wann der Herr zurückkommt.“

„Das weiß ich nicht —“ Christa errötete und senkte den Blick, um das Erstaunen in des Verwalters Gesicht nicht zu sehen. „Sie wissen, mein Mann gibt plötzlichen Einfällen gerne nach,“ fuhr sie hastig fort. „Er fühlte sich überanstrengt und wollte, glaube ich, für ein paar Wochen in irgendein Bad zur Erholung. Wohin wußte er selbst noch nicht. Aber zu Hildes Hochzeit wird er ja selbstverständlich wieder da sein. Bis dahin müssen wir schon warten.“

„Das kann ich nicht. Geben Sie mir seine Adresse, denn seitdem wird er sie Ihnen wohl geschrieben haben.“

„Er hat — nicht geschrieben,“ antwortete Christa immer noch mit gesenktem Blick.

„Dann — verzeihen Sie die Frage, Frau Hochstätter — hat er Ihnen aber wohl in den letzten Monaten größere Geldbeträge gegeben, die — die nachher vergessen wurden zu buchen?“

„Mir? Was fällt Ihnen ein, Herr Jellineck? Ich mußte im Gegenteil für die Badereise — er war ja in momentaner Verlegenheit und ich hatte da noch das Geld liegen, das ich aus der Molkerei für Hildes Silber gespart — damit half ich ihm aus.“

Jellineck blickte schweigend zu Boden. Bei aller angeborenen Harmlosigkeit kam ihm die Sache nun doch höchst verdächtig vor. Unheimlich geradezu. Geld und immer wieder Geld! Wofür brauchte es der Mann nur? Und verreisen, ohne daß die eigene Frau wußte wohin — sonderbar, höchst sonderbar —.

Christa wurde durch Jellinecks Schweigen plötzlich von einer unerklärlichen Angst gefaßt.

„Worum handelt es sich denn eigentlich? Sprechen Sie sich doch deutlicher aus, Jellineck!“

Da sagte er es ihr.

„Und auf diese Außenstände habe ich gerechnet, verstehen Sie,“ schloß er erregt. „Sie wollten doch zu übermorgen die fünftausend Kronen von mir für Fräulein Hildes Möbel. Und nun ist das Geld wohl futsch und ich kann Ihnen nichts geben. Beim besten Willen nicht!“

Christa starrte ihn entgeistert an. Sie brachte keine Silbe über die Lippen.

In diesem Augenblick trat die Mamsell ein mit der Morgenpost. Ein Expreßbrief an Christa von ihrem Anwalt Doktor Höflinger war darunter. Mechanisch öffnete sie ihn und — sank dann mit einem ächzenden Laut auf den nächsten Stuhl. Die Beine versagten ihr plötzlich den Dienst.

Doktor Höflinger bat in dem Brief um ihren sofortigen Besuch, da ihm der Aufenthalt ihres Mannes unbekannt sei. Herr Hochstätter habe vor sechs Monaten leider einen Wechsel über sechstausend Kronen unterschrieben, zahlbar am 10. Mai, und der Mann wolle nun sein Geld —.

Stumm reichte Christa den Brief an Jellineck. Der war so bestürzt, daß er nun auch kein Wort herausbrachte.

Der Schuft — der elende Schuft! tobte es in ihm. Aber er schwieg, denn die Frau tat ihm zu leid.

„Lassen Sie anspannen, Jellineck,“ sagte Christa endlich mit erloschener Stimme. „Ich will sofort fahren. Es wird — — — es muß ja doch ein Irrtum sein — — —.

Aber es war kein Irrtum. Der Wechsel war in bester Ordnung und mußte unbedingt bezahlt werden. Doktor Höflingers Gesicht wurde immer erstaunter, als er von Christa erfuhr, ihr Mann sei verreist, ohne daß sie wußte wohin, und er habe vorher Gelder erhoben, die eigentlich zur Deckung dringender Rechnungen bestimmt waren.

Zweifellos ist der Mann ein Lump, der das Geld seiner Frau sinnlos verpraßt, dachte er im stillen. Immerhin schien ihm die Sache nicht allzu schlimm. Einen genauen Einblick in die Verhältnisse besaß er zwar nicht, denn Christa hatte ihn bisher nur in Kleinigkeiten zu Rat gezogen, die mit ihren Vermögensverhältnissen in keinem Zusammenhang standen. Aber er wußte von anderer Seite, daß alles Geld von ihr stamme, daß sie über eine Million Mitgift besessen hatte, und schließlich war ja da auch noch Rosenhof, das gut und gern seine 500 000 Kronen wert war —.

„Ja, meine liebe gnädige Frau,“ sagte er daher mit ermutigendem Lächeln, „da wird ja nun wohl nichts anderes übrig bleiben, als selbst in die Tasche zu greifen. Der Herr Gemahl hat ein bißchen — hm, bißchen leichtsinnig gewirtschaftet im Hinblick auf das Vermögen seiner Gattin. Sie müssen ihm in Zukunft den Brotkorb etwas höher hängen!“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Die „Pump"-Reise

Von Germaine Beaumont.

„Ja — nun kannst du mal sehen — hätte ich nur tausend Franks, dann könnte ich meine Erfindung verwerten — und dann — dann wäre mir ein Vermögen sicher!"

So sprach der junge Luc Nemouer zu seiner kleinen Frau Madeleine. Bekümmert erwiderte sie: „Könntest du denn diese tausend Franks nicht irgendwo leihen?"

Er ließ das komplizierte Mysterium von Spulen, Griffen und Stangen und Rädern stehen. Höhnisch entgegnete er: „Leihen?! Bist du wahnsinnig — bei wem soll ich wohl das Geld borgen?"

„Luc, du sprichst gerade so, als ob noch niemand in seinem Leben Geld geliehen hätte — das ist, weiß Gott, nichts Ehrenrühriges, wenn man weiß, daß man das Geld zurückgeben kann und will. Die Frage ist lediglich die, bei wem man das Geld borgen kann. Wir wollen doch mal sehen. Da ist doch z. B. dein Onkel Soubrier. Er ist reich."

„Ja — und außerdem ein richtiger Geizkragen. Er war beleidigt, weil ich heiratete."

„Herrgott — das ist doch nun sechs Jahre her. Du könntest es doch mal versuchen. Und dann — ja, da ist doch noch meine Tante, Frau Lechancal — sie ist allerdings nie spendabel gewesen — aber immerhin ist zwischen einem Darlehen und einem Geschenk ja ein Unterschied."

„Wer weiß, ob sie die Sache kapiert!"

„Wenn nicht, na dann versuchs doch bei Herrn Barouge."

„Wer ist Herr Barouge?"

„Das ist doch der Herr, mit dem wir neulich zusammen zu Gast bei deinem Vetter waren. Er interessierte sich doch außerordentlich für deine Erfindung — und dann ist doch auch schließlich noch dein Vetter selbst da — er verdient doch gut."

„Das ist für ihn noch lange kein Grund, um mich zu unterhalten!"

„Ach, Luc, sei doch nicht so töricht! Tausend Franks heute, sind schließlich nicht mehr als 200 Franks vor dem Kriege — für uns ja allerhand, aber nicht für reiche Leute — versuche es doch mal — du wirst schon sehen...

Luc war durchaus nicht begeistert — aber er brauchte dringend Geld — — und selbst sah er keinen anderen Ausweg. Folglich verließ er am nächsten Morgen sein eiskaltes Atelier und und ging zum Onkel Soubrier.

Soubrier war ein verbissener, muffiger Greis, den weder ein glückliches Geschick, noch die Jahre milder gemacht hatten. Kaum hatte Luc den Mund aufgetan, fuhr er ihn an: „Tausend Franks! Das ist ja ein Vermögen. Bildest du Hansnarr dir ein, daß ich mit tausend Franks in der Tasche umherlaufe! Wennn man Geld gebraucht, muß man es sich verdienen; habe ich auch gemußt — siebenundvierzig Jahre lang..."

„Ja aber — es handelt sich doch nur um ein Darlehen..."

„Aus Prinzip verleihe ich niemals etwas."

Erschüttert begab sich Luc zu Frau Lechancal. Sie war rot und fett und glich einem gewaltigen Daunenkissen. „Tausend Franks!", stöhnte sie, „mein Gott — woher sollte ich die wohl nehmen! Wer hat es gewagt, zu behaupten, ich sei reich? Und so teuer, wie alles geworden ist!", lamentierte das Fossil. „Nein, ich liebe gewiß meine kleine Madeleine, und ich habe einen reizenden alten Pelzkragen für sie, den ich selbst nicht mehr gebrauchen kann, und den ich ihr gern schenken will — aber tausend Franks — unerhört..."

Bevor Luc sich auf den Weg zu Herrn Barouge machte, mußte er sich mit einem Cognac stärken.

Dann nahm er mit frischem Mut den Leidensweg seiner Pumpstationen wieder auf.

Leider besteht ein Unterschied zwischen einem Gast, der nach einem opulenten Essen wohlwollend interessiert einem Bericht zuhört und einem verärgerten Geschäftsmann, der mit Kopfschmerzen in seinem Büro sitzt. Luc wurde im Handumdrehn darüber belehrt, daß Herr Barouge eine Fabrik leitete und nicht ein Wohltätigkeitsinstitut. Ihm wurde diese Belehrung in dem Maße zuteil, daß er zwei Glas Portwein benötigte, um sich zu seinem Freunde Piecolin begeben zu können.

Piecolin war ein höchst sonderbarer Mann. Er verbrachte seine Tage damit, in die Seine zu springen, um irgendwelche Leute, die sich ertränken wollten, zu retten. Trotzdem er außerdem noch ein großes und gutgehendes Geschäft besaß, fiel es ihm nicht in seinen wildesten Träumen ein, einem Bettler einen Sous zu geben.

Darüber belehrte er Luc so eingehend, daß dieser im einem Cafee Station machen mußte, um seinen Kummer zu ertränken.

Als nun seine Taschen leer und sein Herz voller Bitternis war, verlangte er vom Kellner mit dröhnender Stimme ein Adreßbuch. Er suchte und fand die Adresse des in unmittelbarer Nähe wohnenden Bankiers. Mit funkelnden Augen und im Grunde hoffnungslos — aber mit dem Mut der Verzweiflung, ging er zu dem Bankier, um eine Demonstration zu veranstalten — einen Skandal zu machen — einen Auflauf zu verursachen — eine Prügelei zu inszenieren... irgendetwas Unerhörtes mußte geschehen.

Weder die schmiedeeisernen Gitter noch die Marmorhalle, in der fleißige Schreiberseelen über Pulte gebeugt saßen und mit Papieren raschelten, vermochten ihn zu ernüchtern.

Mit einer geradezu majestätischen Handbewegung schickte er den Boy mit seiner Visitenkarte zum Direktor und verlangte, ihn augenblicklich zu sprechen.

Der Boy kam zurück und fragte nach dem Anliegen des Herrn, was er denn wünsche...

„Zehn Millionen!", brüllte Luc, so daß es dröhnte.

Im Grunde war er darauf vorbereitet, daß zwei starke Männer ihn beim Kragen packen würden und ihn an die frische Luft setzen. Aber nichts ähnliches geschah. Die zunächst sitzenden Schreiberseelen blickten ihn ehrfurchtsvoll an. Der Boy verschwand wie ein geölter Blitz. Im nächsten Augenblick war er schon wieder da und verneigte sich. Dabei glich er einem zusammengelegten Taschenmesser. „Ob der Herr nicht so freundlich sein möchten..."

Kurz darauf stand Luc in einem prachtstrotzenden Privatbüro, und ein ihm völlig unbekannter Herr hinter einem mächtigen Schreibtisch machte eine einladende Handbewegung und sagte in einem geradezu herzlichem Tone: „Es freut mich außerordentlich. Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Nemouer. Zehn Millionen — sagen Sie — das ist fabelhaft interessant — ich bin ganz Ohr...

Ins Deutsche übertragen von M. L. Andersen.

Auf Jaguarjagd nach Llanervart

Das Auto rattert durch die Nacht. Wir fliegen über die Steppe hin. Zu unseren Seiten ein dunkles Nichts, tiefschwarz, undurchdringlich. Vor uns, vom Scheinwerferlicht erhellt, ein Stückchen Weg, Wagenspuren, fast überwuchert vom Steppengras.

Im Lichtkegel Insekten zu Tausenden und Abertausenden. Angelockt tanzen sie einen Augenblick lichttrunken auf und ab, und schon sind sie weit hinter uns.

Neue Insekten surren umher, bis auch sie wieder verschwunden sind, betäubt von den Strahlen.

Von Zeit zu Zeit ein großer dunkler Schatten, der vorbeihuscht: jagende Fledermäuse, blutsaugende Vampyre, ein verirrter Nachtvogel. Eulen schreien dazwischen, heiser, unheimlich.

Oft bremst der Wagen. Auf dem Wege schlafen Rinder und erheben sich nur langsam, unwillig über die ungewohnte nächtliche Störung. Was hat das Auto auf ihren Straßen zu suchen?

Wir sitzen verschlafen im Polster des Autos, neben uns die Mauserkarabiner. Ein klein wenig fröstelt man; das frühe Aufstehen ist doch nicht das richtige. Der Coronel, mein Begleiter, flucht gelegentlich leise vor sich hin.

Ein Gutsbesitzer hat uns zur Jaguarjagd eingeladen, noch vor Sonnenaufgang soll sie beginnen.

Endlich fahren wir vor der Estanzia vor. Es herrscht schon reges Leben, zwei Autos stehen bereit, Pferde werden gesattelt, Eßkörbe werden verstaut. Diener laufen umher, Hunde werden angekopppelt. Wir trinken noch schnell einige Tassen heißen Kaffee, und dann geht es los.

Wir sind vielleicht vierzig Mann, die meisten zu Pferde, Lanzen in der Hand. An der Seite hängt die Machete, das kräftige Buschmesser. Der Coronel und ich haben Gewehre, doch nur zu unserem persönlichen Schutz, denn es soll nach Llaneroart mit Lanze und Machete gejagt werden.

Der Morgen graut. Wir sind am Ziel.

Die Pferde werden zusammengestellt, man steigt aus den Wagen. Vor uns liegt eine Art Wäldchen aus dickem Gestrüpp, dickstem, baumlosen Unterholz. Hier soll das Lager des Jaguar sein, der sich des Nachts in immer frecherer Weise auf der Estanzia bemerkbar macht.

Das Wäldchen wird umstellt. Je zwei Mann tun sich zusammen, der eine hält die Lanze, während der andere die Machete zur Hand nimmt. Der Coronel gesellt sich zu mir, denn er ist verantwortlich, daß mir kein Unglück zustößt. Ich komme mir etwas bemuttert vor.

Die Hunde werden in das Gehölz gelassen. Mit wütendem Geheul stürzen sich die Steppenköter in das Dickicht.

Immer ferner tönt ihr Gebell.

Wir warten.

Micht packt das Jagdfieber, trotzdem ich heute nur als Zuschauer dabei bin. Da!... Das Bellen wird wieder lauter, geht in Klagen über. Der Coronel flüstert mir zu:

„Einen Hund hat es geschnappt!"

Lauter und deutlicher wird das Bellen, die Hunde nähern sich unserem Standort immer mehr.

Jetzt!

Am Rande des Gebüschs erscheint der Jaguar. Er stutzt... Die Hunde sind hinter ihm. Er blickt sich um... faucht... Die Hunde weichen einen Schritt zurück.. drängen wieder vor. Die große Katze kann nicht zurück und sieht vor sich die Männer.

Sie scheint zu überlegen, ab sie zwischen den Posten durchbrechen kann.

Da gehen zwei der Männer auf sie zu. Der Lanzenträger nähert sich dem Jaguar. Der Macheteträger folgt dicht hinter ihm. Das Tier ist zu einem Entschluß gekommen, schleicht den beiden entgegen.

Nur noch vier Meter trennen Mensch und Tier.

Der Jaguar steht still, duckt sich zum Sprung. Der Lanzenträger rührt sich kaum.

Und mit gewaltigem Satz springt das Tier ihn an. Doch er hat im Augenblick des Sprunges die Lanze in den Boden gestemmt und auf das Tier gerichtet.

Der Jaguar ist in die Lanze gesprungen. Sie geht ihm durchs Herz, dringt am Rücken hervor.

Noch einige Zuckungen, und das Tier ist tot.

Die Hunde bellen weiter, es ist noch ein zweiter Jaguar im Gebüsch. Er scheint seitlich von uns durchbrechen zu wollen... Der Coronel geht mit mir zu der Stelle, wo das Gebell am lautesten wird. Dort stellen wir uns auf.

Schon bricht der zweite Jaguar hervor, größer und schöner als der erste. Das Spiel scheint sich zu wiederholen.

Wieder gehen der Lanzenträger und der Mann mit der Machete auf das Tier zu. Es duckt sich wie das erste. Ich sehe, wie die Lanze in den Boden gestemmt wird, auf das Tier gerichtet. Der Jaguar springt zu!

Zersplitterndes Holz! Ein wahnsinniger Schrei!

Der Lanzenträger liegt am Boden, auf ihm der Jaguar. Der andere Llanero haut wie wild mit der Machete auf das Tier los. Das läßt ab von dem bewußlos gewordenen Opfer, stürzt sich auf den neuen Feind, springt ihn an, faucht wütend.

Es hat ihn niedergerissen, er scheint verloren.

Im gleichen Augenblick kracht ein Schuß. Durch den Kopf getroffen bricht die Bestie zusammen, begräbt den Mann unter sich.

Der Coronel hat geschossen, ein fabelhafter Schuß war es in diesem Handgemenge zwischen Tier und Mensch.

Die beiden Jäger sind schwer verwundet, werden verbunden und in ein Auto gesetzt. Die Jagd ist aus.

Wenn sie davonkommen, was ich bestimmt glaube, werden sie an der nächsten Jaguarjagd doch wieder teilnehmen.

Diese Menschen, groß geworden im täglichen Kampf mit der Natur, sind nicht unterzukriegen.

Wie kommt das Alter

Von Efim Zozula.

Wissen Sie, wie es ist, wenn man sich eines schönen Tages plötzlich alt geworden fühlt?

An diesem Tag haben Sie anfangs die Empfindung eines besonderen Wohlbehagens. Wenn Sie an Korpulenz leiden, sagen Ihnen die Bekannten, daß Sie abgenommen haben — — „oh, wie mager sind Sie geworden, um wieviel Sie Jahre jünger ausschauen!" Wenn Sie mager sind, rufen Ihnen dieselben Bekannten zu: „Wie blühend Sie aussehen — — wo haben Sie sich denn so erholt?"

Natürlich geschieht das an einem Frühlingstage. Ach, wie stark der Lebenswille dann ist!...

Ihr Spiegelbild befriedigt Sie vollständig. Ihr Aeußeres ist geraduzu prachtvoll! Nicht ohne Grund warf Ihnen gestern abend Sofia Michailowna einen Blick zu... — und überhaupt...

Sie promenieren auf der Straße — im Wind, unter der Sonne, inmitten der Lenzfreude, die niemals restlos geschildert wurde...

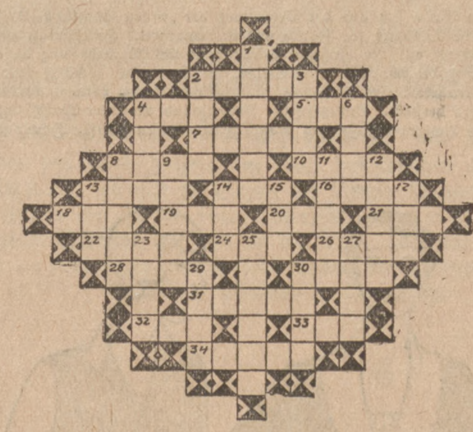
Jahwohl, man soll leben! Unbedingt! Um jeden Preis! Wir werden noch kämpfen! Wir werden noch...

Und plötzlich...

Plötzlich wirft Ihnen das Leben, gleich einem Henker, die graue Galgenkapuze der Wehmut über den Kopf: ein kleiner Bettelknirps — viermal sei er verflucht! — mit schmutzigem Gesichtchen eilt irgend wohin — weiß der Teufel, wohin er es so eilig hat! — — und, einen Augenblick neben Ihnen stehen bleibend, fragt er Sie besorgt: „Großpapa, wie spät ist es denn jetzt?" (Deutsch von S. Brissoff.)

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 2. Figur aus der Oper „Der fliegende Holländer", 4. männlicher Vorname, 5. Tonart, 7. Fluß in Frankreich, 8. banktechnische Bezeichnung, 10. Figur aus „Rheingold", 13. bekannte Filmschauspielerin, 14. Wild, 16. Nahrungsmittel, 18. Kirche, 19. Gegenteil von alt, 20. nordische Gottheit, 21. Kopfbedeckung, 22. Festraum, 24. Monat, 26. Admiral aus dem Weltkriege, 28. deutscher Schriftsteller, 30. Schreibart, 31. musikalische Bezeichnung, 32. römische Begrüßungsformel, 33. biblische Frauengestalt, 34. biblische Frauengestalt.

Senkrecht: 1. Oper von Lortzing, 2. Salzwasser, 3. Geburtsvorrecht, 4. Shakespearesche Dramengestalt, 6. Wut, 8. Wüstenwind, 9. Flammenzeichen, 11. Figur aus der griechischen Sage, 12. deutsches Gebirge, 13. ausgestorbener Vogel, 14. Getränk, 15. Fisch, 17. stehendes Gewässer, 23. Figur aus „Cavalleria rusticana", 25. Figur aus dem „Freischütz", 27. Stadt in Italien, 29. Musikwerk, 30. kaufmännische Bezeichnung.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Inserate und ihre Komik

Von Hans Reimann.

Die am häufigsten vorkommende Anzeige ist die Familien-Nachricht, die zum Entgleisen insofern herausfordert, als sie bisher völlig unbescholtene Menschen mit einem Schlag zu Schriftstellern macht, die gedruckt werden: und die Angst vor der Druckerschwärze lähmt den natürlichen Schwung der Hand, legt dem braven Gehirn Hemmungen auf und errichtet wahre Barrikaden vor der einfachen, harmlosen, deutschen Sprache, die sich als bösartig und grimmiges Ungetüm entpuppt und Unglaubliches ausspeit. „Die Verlobung unserer Tochter beehren sich anzuzeigen — Richard Krach und Frau.“ Das ist daneben gehauen Herr Krach. Sie müssen schreiben: „Die Verlobung unserer Tochter beehren wir uns anzuzeigen — Richard Krach und Frau.“ Oder: „Die Verlobung ihrer Tochter beehren sich anzuzeigen — Richard Krach und Frau.“ Ist Ihnen das klar, Herr Krach? Nein? Dann ist Ihnen nicht zu helfen. — Die Befehls-Formen haben es hinter den Ohren. Noch vor kurzer Zeit las ich in der Untergrund zu Berlin das treffliche Schild: „Werbe auf der Untergrund“! Es wurde unlängst geändert in „Reklame auf der Untergrund“, weil man sich vor dem köstlichen „Wirb!“ scheute. Aehnlich verhält es sich mit „Gib!“ und „Lies!“ —

In Frankfurt las ich, und es war mit güldenen Lettern geschrieben: „Kostenlose Auskunft und Fahrkarten hier!“ Ich begab mich sofort hinein um eine Gratisfahrkarte nach München zu erwerben, flog jedoch mit Applomb hinaus. Es geschieht allerhand Unrecht auf der Welt. — Kennen Sie die „Staunend billigen Preise“, die im Laden der Geschäftsleute eine bedeutsame Rolle spielen? Haben Sie sich schon einmal in aller Ruhe vorgestellt, was staunend billige Preise sind? Erstens können Preise gar nicht billig sein. Sie sind niedrig. Und staunend billig können sie unter keinen Umständen sein. Das Staunen ist auf unserer Seite. — Und dann die Abkürzungen. Natürlich möchte man bei kleinen Anzeigen sparen und legt jedes Wörtchen auf die Goldwage. „Nach Holland gew. Kindrfrl. ges. Nur erstkl. Ref.“ Schön das leuchtet mir ein. Bis auf das „gew.“ Was hat man dabei zu ergänzen? Was ist ein gew. Kinderfräulein? Ein gewundenes? Ein gewölbtes? Ein gewaschenes? Ein gewisses? Ein gewesenes? „Junges Mädchen 17 Jahre kinderl. sucht Stellung für alle Hausarbeit zu sofort.“ Ein Setzer meinte es gut und hatte wohl auch Raum genug in der Zeile, und so setzte er kühn: „kinderlos“. Das kinderliebe Fräulein wird sich arg gegrämt haben. Die Beispiele, die ich hier anführe, sind nicht von mir erfunden, sondern liegen in Originalen vor meinen Augen, denen man nicht zu trauen glaubt. Ein Fräulein (Braut mit Kind) sucht 2 hübsche, leere Zimmer, ein Selbständiges Alleinmädchen (3 Röhren-Anoden-Batt.) sucht per sofort Stelle nur in Köln in gut bürgerl. Haushalt. Abgesehen davon, daß dem Ausdruck „Alleinmädchen“ etwas unsäglich Schmerzliches, lyrisch Wehes anhaftet, ist das „per“ bei „sofort“ höchst überflüssig. Wer mit allem Komfort moderner Unterhaltungs-Technik ausgestattet ist, hat das zu wissen. „Schwestern, welche bei ihrem Bruder den Haushalt versehen, suchen ähnliche Stelle.“ Nebenbei erfährt man das Traurige, daß der Bruder das Zeitliche gesegnet hat. Die ähnliche Stelle hat also nur für den Haushalt und nicht für das Ableben des Bruders Geltung. Im „Stadtanzeiger für Köln“ sucht ein Vater „Beschäftigung für Tochter in bess. Haushalt, auch tagsüber“ und ahnt nicht, daß der Gedanke an Nachtschicht nahe liegt. In Hannover hingegen inserieren Vater und Sohn gemeinsam: „Wir wünschen jeder für sich am liebsten Mutter und Tochter zu heiraten mit entspr. Vermögen.“ Der Vater hoffentlich die Mutter und der Sohn die Tochter. Man kann sich nie deutlich genug ausdrücken. In einer sächsischen Fach-Zeitschrift findet sich folgendes: „Zahlreiche Beteiligung an der Bezirksgruppen-Versammlung am 12. 6. ist Ehrensache eines jeden Kollegen.“ Es wurde bei Abfassung des Inserats kaum mit zahlreichen Einzelwesen gerechnet. Im Lokal-Anzeiger für Stellingen will einer sein „Neues Renn-Fahrrad krankheitshalber billig verkaufen“ ohne zu bedenken, daß chronischer Kugellager-Katarrh das Objekt schwerlich begehrenswerter und wertvoller macht. Und in den Nachrichten für Stadt und Land erläßt ein sehr aufgebrachter Zeitgenosse diese Warnung: „Jede Ente, welche mein Land betritt und mir Schaden zufügt, werde ich töten! Solches erschien in Mecklenburg. Hier ist zwar kein Schnitzer unterlaufen, doch der pathetische Ton reizt zum Lachen. — In einer Berliner Zeitung war zu lesen: „Wächter möglichst mit Hund, der Hausdienerarbeiten erl.“ wird von irgendeinem Etablissement gesucht, und man träumt von einer geschirrspülenden Bulldogge, weil der Relativsatz verkehrt angehängt ist. Und nun noch eine Reihe von mißglückten Annoncen ohne Quellenangabe, aber streng reell. „Junger Schlosser, der das elektrische Licht lernen will, sucht passende Stellung.“ — „Schweizer 27 Jahre, sucht mit Braut Kuhstall zu übernehmen, wo spätere Heirat möglich, auch andere Arbeit angenehm. Werte Zuschriften erbeten an... — „Bei einzelner Dame suche Heim für ein Meerschweinchen und für eine Lachtaube (Männchen) mit schiefem Bein, letzteres nebst Bauer.“ — „Mamsell gesucht, Milch geht nach auswärts. Schweizer im Stall.“ — „Eintausche einen Affen, der Harmonika spielt, gegen gleichen Wert.“ — „Aufwärterin für dreimal wöchentlich Hausfrau zu reinigen gesucht“. — Im Prinzip stimmt alles. Man weiß, wenn man nachdenkt, ziemlich sicher, was verlangt wird. Die Sprache ist wie ein Schmetterling, den man mit einem Netz fängt und wenn man hinterdrein den Schaden besieht, ist der Lack herunter. Es ist im Deutschen leichter, ein großes Gedicht zu verfertigen, als eine kleine Anzeige. Darum ziehe beizeiten den Fachmann zu Rate und stürze dich nicht unnötig in Komik.

Ein geheimnisvoller See

Er hat nicht seinesgleichen auf der ganzen Erde, dieser See, der auf der kleinen Insel Kildin an der Murmanküste im Norden Rußlands liegt. Höchst seltsame Tatsachen sind es, die durch die Veröffentlichungen besonders des russischen Forschers Derjugin einem weiteren Kreise bekannt wurden. Man findet in ihm ganz echte Süßwassertiere, wie z. B. den jedem Aquariumbesitzer bekannten Wasserfloh, nebst Seerosen und Dorschen und einer ganzen Reihe anderer echter nirgends im Süß- oder Brackwasser vorkommender Meerestiere. Daß auch Bewohner des brackigen Wassers angetroffen werden, läßt sich nach dem oben Gesagten leicht vermuten. Und mit der Pflanzenwelt ist es genau so. Die kleinen zierlichen Algenformen, wie das Zackenrädchen und andere Arten des Süßwassers gedeihen neben Formen, die sonst nur im Meere zu Hause sind. Worauf beruht nun diese höchst seltsame Zusammensetzung der Bewohner dieses Sees? Auf der nicht minder merkwürdigen Tatsache, daß sich fast süßes und stark salzhaltiges Wasser in demselben Seebecken nebeneinander gelagert vorfinden. Bis in eine Tiefe von 5 bis 6 Meter ist das Wasser fast süß, während dann der Salzgehalt rasch zunimmt, bis zu Größen, wie wir sie im Meere finden. Nun müßte man eigentlich erwarten, daß im Laufe der Zeit das Salz der tieferen Schichten auch an die oberflächlicheren vordringen würde. Dieses an sich unumgängliche Ereignis wird aber durch die einzigartige Lage des Sees verhindert. Er liegt nämlich ganz dicht am Meere, nur durch eine Landbarre von 54 bis 63 Meter Breite davon getrennt. Diese Barre nun besteht aus Kieselgeröll, das mit feinerem Material überschüttet ist; so ist es leicht erklärlich, daß ein Wassertausch durch den trennenden Damm möglich ist. Aber nicht in ihrer ganzen Ausdehnung ist die Barriere wasserdurchlässig, sondern wie die Forschungen ergeben haben, nur in einer Tiefe von 6 bis 12 Meter. Und durch diese Tatsache läßt sich nun das Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Wassersorten verstehen. Bei Flut liegt nämlich der Wasserspiegel höher als der des Sees, und es wird also durch den porösen Trennungsrücken salziges Wasser in den See eindringen, bei Ebbe dagegen kommt der Meereswasserspiegel beträchtlich unter den Seespiegel zu liegen, so daß nun das eingedrungene Wasser wieder ausfließt, ehe sein Salz das darüberliegende, von Zuflüssen und Schmelzwässern natürlich ständig erneuerte süßere Wasser zu durchdringen vermag. So ist es zu verstehen, daß zwar das unbewegliche Wasser der Tiefe allmählich salzreich geworden ist, während sich in dem darüberliegenden, infolge seiner ständigen Erneuerung durch Zufluß kein Salz ansammeln kann. So finden sich auch die verschiedenen Tierarten nicht bunt durcheinandergemischt, sondern in den oberflächlichen Schichten leben Süßwassertiere, dann folgen nach der Tiefe die Brackwasserform, und dann die echten Seetiere, während die tiefste Tiefe unbelebt bleibt, denn hier liegt eine Zone, die sehr arm ist an dem so lebensnotwendigen Sauerstoff, dafür aber reich an dem giftigen Schwefelwasserstoffgas ist, was durch den völligen Mangel einer Wassererneuerung bedingt wird. So stellt der Mapilnoja-See ein „wahres Wunder der Natur“ vor, das als ein prächtiges Naturdenkmal einen ganz besonderen Schutz und weitere eingehende Erforschung erfordert.

Die bedrohte Birke

Früher war die Birke bei uns ein weit verbreiteter Baum, aber ist mehr und mehr durch die auf Nadelholz eingestellte Forstwirtschaft zurückgedrängt worden und fristet jetzt in unseren Wäldern, meist aber bloß an Waldrändern, ein sehr bescheidenes Dasein. Die Birke ist eben ein Baum zweiter Größe und erreicht nur in Teilen Ostpreußens annähernd die Ausmaße der baltischen und mittelrussischen Birke. Darum hieß es: Fort mit ihr! So verschwindet der freundliche, weiße Baum mit den zarten, zierlichen Zweigen und dem anmutigen Laube mehr und mehr, und mit ihm der herrliche hellgrüne Frühlingsschimmer und das goldene Herbstleuchten der Wälder. Die wenigen Reste unserer Birken aber müssen alljährlich noch dazu herhalten, die unglückseligen „Pfingstmaien“ zu liefern. In Mengen ziehen jung und alt vor dem Feste in die Auen und Wälder und berauben die Birken ihrer grünen Zweige oder, was noch schlimmer ist, sie hacken die jungen Bäumchen einfach ab, bringen die Stämmchen nach Hause, stellen sie in allen vier Stubenecken, vor der Haustür und vor dem Garteneingang auf und haben ihrer alten „Volkssitte“ Genüge getan. In Rußland, Schweden und Norwegen mag das ja noch angehen, da dort die Bevölkerung nicht dicht, und an Birken kein Mangel ist. Bei uns aber ist diese Volkssitte zu einer bedenklichen Unsitte geworden; denn sie wird in absehbarer Zeit dazu beitragen, daß einer der schönsten Bäume unseres Landes aus der Liste der Lebenden getilgt wird. Das mag noch Jahrzehnte dauern, endlich aber wird die Stunde schlagen, wenn dem Unfug nicht durch Polizeiordnungen oder besser noch durch Gesetze gesteuert wird.

Ein Esperanto-Lehrinstitut

in welchem tüchtige Lehrer ausgebildet werden, welche dann in die ganze Welt als Wanderlehrer gesandt werden, ist in den letzten Tagen in Holland, mit dem Sitz im Haag gegründet worden. Der Direktor dieses Instituts ist der weltbekannte Pädagoge Andreo Ce (Cze). Mit der Gründung dieser Anstalt beginnt eine neue Etappe in der Esperantobewegung, weil durch die erprobte Lehrmethode die Einführung der Weltsprache in sämtlichen Schulen sehr erleichtert wird.



Schürzenkleider für die Hausarbeit

Die Mode hat aus der Bewegung der „neuen Sachlichkeit“ ihren Nutzen gezogen, und zwar in Bezug auf die praktische Kleidung für Haus- und Gartenarbeit. Haltbarkeit und Farbechtheit des Materials sind ebenso zweckentsprechend wie die einfache Schnittform und Verarbeitung dieser schlichten Kleider, die man bequem überziehen kann, und die im Sommer ärmellos, im Winter als Schürze über dem Kleid getragen werden. Eine besonders beliebte Neuheit dieses Sommers ist kräftiges blaues Leinen, aus dem man auch neuartige Schutzanzüge mit langem Beinkleid herstellt. Buntgestreifte Beiderwand, Lindener Waschsamt in reizvollen, farbigen Mustern, und indanthrengefärbte Baumwollstoffe sind praktisch und haben sich für Haus- und Schürzenkleider ausgezeichnet bewährt.

Im Hause unentbehrlich ist ein einfacher Morgenrock aus Waschsamt, Krepp oder Kunstseide wie K 34297, der linksseitlich schließt. Schalkragen und Ärmelaufschläge fertigt man aus abstechendem Stoff. Erforderlich 3,10 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 und 120 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Bequem in seiner durchgehenden Schnittform ist das ärmellose Hauskleid K 7421 aus gestreiftem Waschstoff, dessen Kragen und vordere Patte aus weißem Batist oder Pikee hergestellt werden. Erforderlich 3,10 m Kleidstoff, 40 cm Garniturstoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. zu je 1 M.

Naturfarbene und karierte Bastseide sind geschmackvoll zu dem Hauskleid K 7323 zusammengestellt, für den Rock kann man auch Waschsamt verwenden. Unter dem Gürtel sind Quereinschnittnähte ausgeführt. Das Leibchen hat seitlich Knopfschluß. Erforderlich 1,85 m karierter, 1,50 m einfarbiger Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Sehr jugendlich wirkt das ärmellose Kleid K 7321 aus indanthrengefärbtem Baumwollstoff in Quer- und Längsverarbeitung, das vorn mit einer Knopfpatte schließt. Erforderlich 2,40 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 1 Mark.

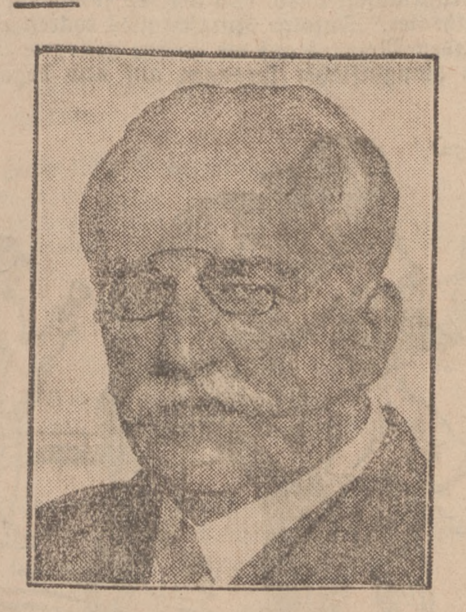
Dem einfachen Hauskleid K 7324 aus indanthrengefärbtem Baumwollstoff können lange Ärmel angeknöpft werden, wie die kleine Nebenansicht zeigt. Der Schürzenlatz ist dem Kleide angeknöpft. Erforderlich 3 m Kleidstoff, 1,10 m Schürzenstoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Einfach und zweckentsprechend ist das Kittelkleid K 7323 aus blauem Leinen mit weißen Randblenden. Unter dem Gürtel sind je seitlich Querabnäher ausgeführt. Erforderlich 2,60 m Kleidstoff, 60 cm Besatzstoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Mit V 2452 zeigen wir eine einfache Servierschürze, für die 90 cm Wäschestoff von 80 cm Breite erforderlich ist. Beyer-Schnitt erhältlich für 30 Pfg.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße 72

Bilder der Woche



Geheimrat Professor Max Lenz

der hervorragende Geschichtsforscher, der an den Universitäten Marburg, Breslau, Berlin u. Hamburg gewirkt hat, konnte am 13. Juni seinen 80. Geburtstag feiern. Seiner Feder entstammen zahlreiche fachwissenschaftliche Werke, von denen in erster Linie „Martin Luther“, „Napoleon“, „Geschichte Bismarcks“ und die Kritik zu Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen den Namen ihres Verfassers bekannt gemacht haben.



Die erste Baggerung zum neuen Kanal Lüttich—Antwerpen

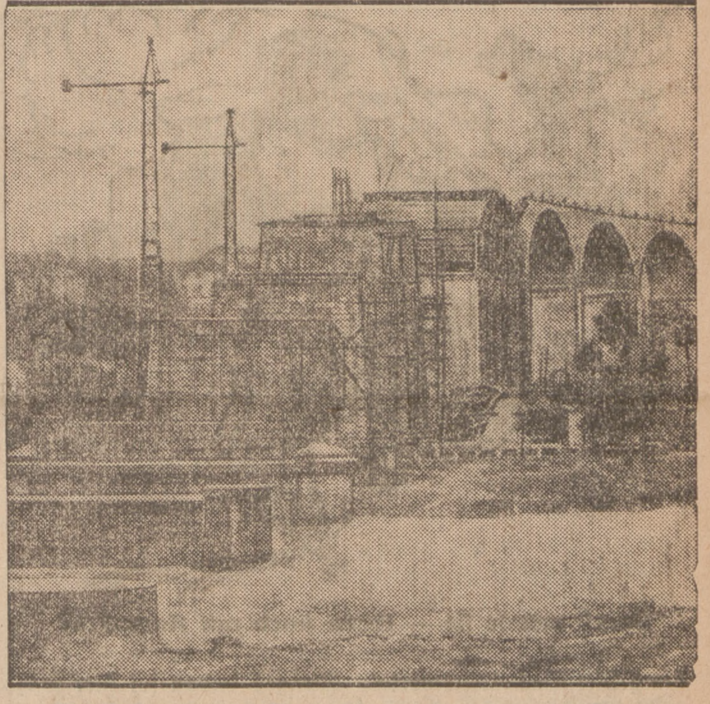
dessen Bau in außergewöhnlich feierlicher Form begonnen wurde. Der erste Bagger wurde durch König Albert von Belgien persönlich (links neben den Fahnen — mit Mütze) in Gang gesetzt. — Bei den vielen schönen Reden wurde allerdings verschwiegen, daß der Kanal auf Reparationskonto von deutschen Arbeitern und mit deutschem Material gebaut wird.



Die Aushebung des indischen „Kriegsrats“

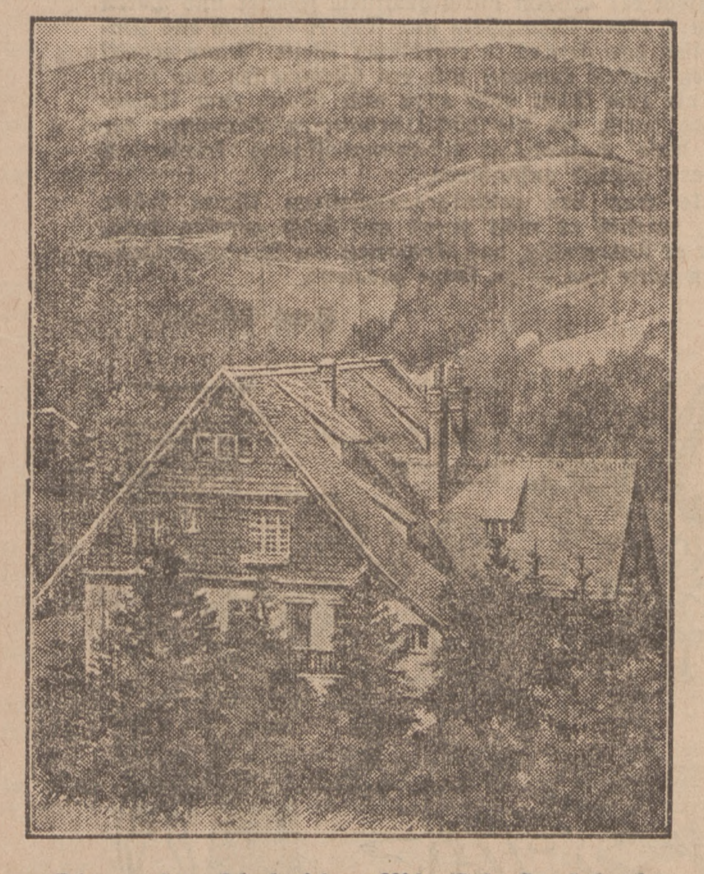
Der Augenblick der Besetzung des Kongreßhauses durch die Polizei.

Das Kongreßhaus in Bombay, wo der „Kriegsrat“ der indischen Unabhängigen über die Fortführung der Aktion Gandhis beriet, wurde, wie kürzlich berichtet, plötzlich von der Polizei besetzt. Der Präsident des Rates Nariman sowie eine Reihe namhafter indischer Führer wurden verhaftet.



Brückenbau-Katastrophe in Italien

Von der seit zwei Jahren im Bau befindlichen Eisenbahnbrücke von Cuneo, die mit 30 Bogen die längste Betonbrücke Europas wird, stürzte ein Bogen ein. Sämtliche an der Einsturzstelle beschäftigten Arbeiter wurden in die Tiefe gerissen: neun wurden getötet — nur einer rettete sein Leben durch einen geistesgegenwärtigen Sprung in den Fluß.



Die erste Arbeiter-Wirtschaftsschule

die — als Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung — der geistigen Förderung der werktätigen Bevölkerung im deutschen Osten dienen soll, wurde in Peterswaldau im Eulengebirge errichtet und kürzlich eingeweiht.

750 Jahre Lübbenau



Die Stadt Lübbenau, die „Einfallspforte“ zum Spreewald, feiert in diesen Tagen ihren 750. Geburtstag. Die Stadt, deren Markt und Kirche wir zeigen, wurde nach einem verheerenden Brande 1180 als selbständige Siedlung erbaut.

Die seltenste Eigenschaft: „GEISTESGEGENWART!“ sagt die Feuerwehr

Mut vermag der Gefahr nur wirksam zu begegnen, wenn er sich mit Geistesgegenwart paart. Leider ist diese wertvolle Eigenschaft nur in den seltensten Fällen anzutreffen. Dies wird vor allem durch die Feuerwehr bestätigt, die ständig diese Erfahrung macht.

In einem Kreis, dem mehrere leitende und vor allem sehr erfahrene Feuerwehrleute angehörten, wurde folgende Zeitungsmeldung verlesen, die jüngst durch die ganze Presse ging: „Einer der Arbeiter der Rjukan Salpeterwerke in Norwegen kam mit der Hochspannungsleitung von 10 000 Volt in Berührung. Er hielt sofort seinen Ellbogen an den eisernen Rahmen einer der Maschinen, so daß der Strom nur durch seinen Unterarm hindurchging und diesen verbrannte, er aber am Leben blieb.“

Ein Anwesender bemerkte anschließend, daß die Technik wohl in entscheidender Weise zur Förderung der Geistesgegenwart beigetragen habe. Denn die Maschine, die in unserm Leben einen ständig wachsenden Raum einnimmt, zwingt uns zu schneller Überlegung. Ihr erzieherischer Einfluß müsse sich wohl auch im sonstigen Leben nützlich bemerkbar machen.

So folgerichtig diese Ausführungen auch scheinen, riefen sie doch allgemeines Kopfschütteln hervor. So wiesen vor allem einige Ingenieure darauf hin, daß hier ein Trugschluß vorliege. Die Allgemeinheit lerne zwar allmählich, sich den erhöhten Gefahren anzupassen, die mit den Neuerrungenschaften der Technik und vor allem des Verkehrs zwangsläufig verbunden sind. Aber die Unfallsziffern, die dauernd im Steigen begriffen sind, würden nur durch erzieherische Maßnahmen und vor allem durch den Ausbau der Schutzvorrichtungen in erträglichen Grenzen gehalten und nicht etwa dank zunehmender Geistesgegenwart.

Die Feuerwehrleute schlossen sich diesen Ausführungen völlig an. Und sie erzählten in diesem Zusammen-



Zuerst rettete sie — ihren Korb mit Kartoffeln.

hang viel Bemerkenswertes. Einiges davon sei hier festgehalten:

Immer wieder erlebt man es, daß die meisten Menschen bei einem Unglück oder Brand zunächst den Kopf verlieren und gerade das Gegenteil von dem tun, was zu ihrer Rettung dienen könnte. Leute, die als Zuschauer völlig unbeteiligt sind, schreien oft wie Besessene und stören dadurch die Rettungsmannschaften sehr erheblich. Unberufene laufen zwischen den Arbeitenden umher und behindern sie. Die durch den Brand aufgeschreckten Hausbewohner lassen meist Türen und Fenster offen und fördern auf diese Weise die Verbreitung von Feuer und Rauch. Dauernd erlebt man auch, daß die in ihrer Habe Bedrohten die sonderbarsten und wertlosesten Dinge ergreifen, um sie zunächst in Sicherheit zu bringen. So schleppte am letzten Weihnachtsfest eine Frau, deren Wohnküche in Brand geraten war, weil die brennenden Christbaumkerzen den Gardinen zu nahe kamen, in ihrer Angst zuerst einen Korb mit Kartoffeln, der in einer Ecke stand, hinaus.

Bricht irgendwo Feuer aus, so ist es stets die erste und oft die schwerste Aufgabe des Kommandierenden, der Kopflosigkeit wirksam zu begegnen. Bei einem Kellerbrand im Norden Berlins traf die Feuerwehr einmal folgende Lage an: Aus allen Öffnungen eines großen fünfstöckigen Hauses drangen riesige Qualmwolken. Aus den Fenstern des von dreißig Mietsparteien bewohnten Hauses riefen etwa sechzig Menschen gellend um Hilfe. Einige fielen in Ohnmacht. Zahlreiche Zuschauer hatten sich angesammelt, die den Bedrohten höchst erregt zuschrieen, daß sie herunterspringen sollten. Er herrschten 21 Grad Kälte. Die Straße war mit Glatteis bedeckt und die Hydranten, die unter Schnee versteckt lagen, waren nur schwer zu finden. Was war da zu tun? Sollte unermeßliches Unheil verhütet werden, so durfte man keine Sekunde zögern. Man hatte zunächst nur eine mechanische Leiter und ein Sprungtuch zur Verfügung. Hätte auch die Feuerwehr zum Springen aufgefordert, so hätten sich wohl infolge der ungeheuren Aufregung viele sofort auf die Straße gestürzt und wären dort mit gebrochenen Gliedern, wenn nicht gar tot, liegen geblieben.

Der Kommandierende wandte sich zunächst in aller Ruhe an das unbeteiligte Publikum und stellte mit gebieterischer Stimme Ruhe her. Einem Jungen, der sich überlaut gebärdete, versetzte ein Feuerwehrmann eine schallende Ohrfeige und erzielte damit, daß die Aufmerksamkeit der Menge vorübergehend auf diesen Zwischenfall gelenkt und so vom brennenden Hause abgelenkt wurde. Nun gab der Kommandeur den am Fenster Stehenden durch Zuwinken zu verstehen, daß sie auf die Feuerwehr vertrauen könnten und ließ — entgegen dem sonst üblichen Grundsatz „zuerst Rettung des Menschenlebens“ — zuerst das Feuer im Keller bekämpfen. Kurz danach rückten Verstärkungen heran. Eine genügende Anzahl von Sprungtüchern wurde ausgebreitet, die mechanischen Leitern stiegen in die Höhe und alle wurden gerettet.

Bei dem gleichen Anlaß war noch ein Fall von besonderer Geistesgegenwart zu verzeichnen, allerdings wieder bei einem Feuerwehrmann. Eine sechzigjährige Frau hing aus einem völlig verqualmten Fenster heraus und drohte jeden Augenblick herunterzustürzen. Die mechanische Leiter war schon fast bis zur Brüstung heraufgeführt und der in eisiger Kälte an der Spitze der Leiter stehende Feuerwehrmann machte sich bereit, die Frau zu ergreifen. Da versagten ihre Kräfte und sie ließ los. Der



Völlig Unbeteiligte schreien oft wie besessen.

Feuerwehrmann, der sie nicht auffangen konnte, schleuderte sie — diese Überlegung erforderte nur den Bruchteil einer Sekunde — mit aller Kraft in die Stube zurück. Dann holte er sie wieder heraus und trug sie herunter. Er bekam für diese Tat die Rettungsmedaille und die alte Frau sagte später mit erfreulichen Humor: „Es war doch zu schön, als mich der Brandmeister wie ein Kind im Arme trug.“

Das schwerste Hindernis, das die Feuerwehr zu bekämpfen hat, ist stets — das Publikum. Eine Baugrube ist eingestürzt, eine einfache Kanalisationsgrube, deren Stützen dem von allen Seiten drückenden Erdreich nicht genug Widerstand leisten konnten. Ein Arbeiter, der sich in der Grube befand, wurde von der Erde überschüttet und lugt noch mit dem Kopf hervor. Die Zuschauer stehen am Rand der Grube und warten auf die Feuerwehr. Niemand denkt daran, daß es das Wichtigste ist, schleunigst den Platz zu räumen, damit das Erdreich nicht



Sie schüttete ihr das Mehl über den Kopf.

noch mehr belastet wird, weiter einstürzt, den Verschütteten völlig begräbt und andere mit sich reißt. Erst müssen also alle Umstehenden, oft sogar unter Anwendung von Gewalt, weggerissen werden. Sodann wird die Erde im spitzen Winkel zur Baugrube abgetragen und der Verunglückte befreit.

Die größten Katastrophen rufen erfahrungsgemäß Paniken bei Theater- oder Kinobränden hervor. Oft genug hat schon das vorschnell ausgerufene Wort „Feuer“ das schlimmste Unheil angerichtet; andererseits bewirkt vielfach Entschlußkraft, die sich mit Menschenkenntnis und Humor vereint, daß das Publikum noch rechtzeitig zu beruhigen ist und über das tatsächliche Bestehen einer großen Gefahr hinweggetäuscht wird. So war es jüngst im Berliner Lessingtheater. Infolge Kurzschlusses waren einige Stücke glühenden Metalles auf die Bühne geflogen. Viele Parkett- und Rangbesucher sprangen auf und begannen



Er versetzte dem Jungen eine schallende Ohrfeige.

zu den Ausgängen zu drängen. Da begab sich der diensthabende Feuerwehrmann kurz entschlossen auf die Bühne und sagte mit lächelndem Gesicht einige scherzhafte Worte. Das kleine Feuer war schnell gelöscht und die Vorstellung konnte ungestört ihren Fortgang nehmen.

Nachdem hier so viel von der Kopflosigkeit des Publikums und der Beherztheit der Feuerwehrleute die Rede war, seien noch zwei lehrreiche Fälle erwähnt, in denen tatsächlich die Betroffenen seltene Proben von Geistesgegenwart ablegten.

In einer Stube saßen abends zwei Schwestern an einem Tisch. Die eine stickte an einer Decke, die andere reinigte ihr Kleid in einer Schüssel mit Benzin. Auf dem Tisch stand die Petroleumlampe. Nach vollendeter Reinigung hielt die eine das Kleid hoch, um es von allen Seiten gut betrachten zu können. Sie kam dabei der Lampe zu nahe. Eine Stichflamme entstand. Im gleichen Augenblick brannten Benzinschlüssel, Kleid und auch das Haar derjenigen, die es in der Hand hielt, lichterloh. Da sprang die andere Schwester auf, warf ihre Decke über die Schüssel und erstickte so den Brandherd. Dann rannte sie zum Mehltopf und schüttete das ganze Mehl über den Kopf der Brennenden. Dieses entschlossene Eingreifen rettete das Gesicht und bald war auch sonst die Gefahr beseitigt.

In dem anderen Fall mag der Leser, ehe er den Schluß zur Kenntnis nimmt, selbst einmal überlegen, welchen Ausweg er gefunden hätte: In einem von beiden Seiten bebauten Mietshaus geriet im vierten Stockwerk eine Polsterwerkstatt in Brand. Darüber befand sich noch eine Stube, die von einem Ehepaar bewohnt war. Als dieses Ehepaar Hilferufe vernahm, die von unten heraufdrangen, eilte es zum Treppenhaus. Da kam ihm schon dichter Qualm entgegen. Wie sollte es sich retten? Einen Ausgang zum Dach gab es nicht. Der Feuerwehr wäre es kaum möglich gewesen, in der erforderlichen Zeit durch den Qualm hervorzudringen . . . also, was tun?

Der Mann warf zunächst die Tür schnell zu und schloß das Fenster, denn, wie bereits gesagt, zieht der Qualm durch geöffnete Fenster und Türen wie durch einen Schornstein und fördert dadurch das Umsichgreifen des Feuers in erheblicher Weise. Dann ergriff er einen großen Hammer und ein Stemmeisen und brach durch die zum Glück nicht allzu dicke Wand zum Nebengebäude durch, wo die höchst erstaunten Bewohner die durch diese eigenartige Wohnungsöffnung kriechenden Nachbarn gastlich aufnahmen.

Als man den geistesgegenwärtigen Mann später fragte, warum er nicht zuerst um Hilfe gerufen habe, meinte er seelenruhig, das Abwarten der Rettungsmannschaften hätte ihm — zu lange gedauert.

Hans Schöneiß.



Pleß und Umgebung

Staatliches Lehrerseminar Pleß.

Am 12. d. Mts. fand die Abschlußprüfung des letzten Jahrganges der Seminarzöglinge statt. Sämtliche 22 Prüflinge haben das Examen bestanden.

Personenstandsbewegung.

Im Monat April wurden in der Stadt Pleß 3311 männliche und 3727 weibliche Einwohner gezählt. Im Monat Mai wurden registriert: 6 männliche und 12 weibliche Geburten, 7 Todesfälle, Zuzug von 56 Personen, Wegzug von 66 Personen. Mithin hatte die Stadt Pleß am 31. Mai d. J. 7 039 Einwohner.

Städtische Armenkommission.

Zum Vorsitzenden bezw. dessen Stellvertreter für die Armenkommission der Stadt Pleß wurden die Magistratsmitglieder Bankdirektor Krzyzowski und Klempnermeister Sliwinsky bestimmt.

Scharfschießen.

In der Zeit vom 12. bis zum 31. d. Mts., mit Ausnahme des 15., 19., 22. und 29. Juni, finden auf dem Uebungsplatz bei Panewnik Scharfschießen der 23. Infanteriedivision statt. Alle über den Schießplatz führenden Wege sind von Militärposten gesperrt.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 15. d. Mts., Trinitatis, um 7½ Uhr polnischer, um 10 Uhr deutscher Gottesdienst.

Gesangverein Pleß.

Sämtliche aktive wie auch inaktive Mitglieder, die bei der Schillerfeier mitgewirkt haben, werden gebeten, sich an dem Ausflug nach Tichau am 18. d. Mts. zu beteiligen. Die Abfahrt von Pleß erfolgt nachmittags 3.01 Uhr.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

Am Dienstag, den 17. d. Mts., wird in einer Versammlung des Gesellenvereins Pater Rölle sprechen. — Der Gesellenverein beteiligt sich geschlossen an der Fronleichnamsprozession. In der nächsten Versammlung wird der Vortrag von Lehrer Büchs „Aus der Geschichte des Plesser Landes“ nachgeholt werden.

Generalversammlung der Ortsgruppe Pleß der Gewerkschaft der Angestellten.

Am Sonnabend, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Plesser Hof die Generalversammlung der Ortsgruppe Pleß der G. d. A. statt. Wichtigster Punkt ist die Vorstandswahl.

Rudoltowitz.

Die Sammlung für das Erholungsheim in Rudoltowitz hat nach dem letzten Ausweis im Kreisblatt einen Stand von 51 707.13 Zloty erreicht.

Sportliches

Sportfest der Jugendkraft.

Die Jugendkraft, Verband für Leibesübungen in katholischen Vereinen Polnisch-Oberschlesiens, veranstaltet am 6. Juli d. Js. in Kattowitz ihr traditionelles Sportfest. Dasselbe wird mit einem Gottesdienst in der Marienkirche eingeleitet. Im Anschluß an die Kampfrichtersitzung beginnen hierauf die leichtathletischen Wettkämpfe. Am Spätnachmittag steigen Fußball-, Handball- und Faustballspiele. Die Vereine werden gebeten, umgehend die Meldungen der Teilnehmer abzugeben und zwar für 100 Meter, 200 Meter, 400 Meter, 800 Meter, 1500 Meter, 3000 Meter, Hochsprung, Weitsprung und Kugelstoßen. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 30. Juni d. Js. im Besitz des Sportwarts Alfred Reichel, Kattowitz, ul. Marszalka Pilsudskiego 28a sein. Später eingehende Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Gleichzeitig werden die Vereine um Benennung von Kampfrichtern gebeten. Am Sonnabend, den 14. Juni d. Js., findet, abends 8 Uhr, im Vereinshaus St. Maria in Kattowitz eine wichtige Vorstandssitzung der Jugendkraft statt. Vereine, die ein besonderes Anliegen na den Vorstand haben, können dasselbe durch einen Vertreter des Vereins vortragen. Die Vorstandsmitglieder werden um pünktliches und bestimmtes Erscheinen ersucht.

*

Neuigkeiten aus dem 2. Kreise der D. T. in Polen.

Die Kreisübungsstunde der Turner findet am 6. Juli in der Halle des M. T. V. Königshütte statt. Der Beginn ist auf 9.30 Uhr festgesetzt worden. Durchgenommen werden die allgemeinen Ordnungs- und Freiübungen, sowie alle Uebungen der Geräteturner und die leichtathletischen Uebungen für das diesjährige Verbandsturnfest. An die Durchnahme des Turnstoffes findet eine Aussprache statt.

Am gleichen Tage, um 2 Uhr nachmittags, findet am selben Orte ein Zusammentreffen aller Frauen des 2. Turnkreises statt, bei dem der gesamte Uebungsstoff für Rawicz durchgeturnt wird.

An Sonntag, den 15. Juni, steigen auf dem Platze des M. T. V. Neudeck die Meisterschaftsspiele im Trommelball der Abteilung 1 und im Faustball für Männer der Abteilung 1. Beginn um 9.15 Uhr vormittags. Vor den Wettkämpfen findet im Fürstlichen Gasthause in Neudeck eine Kampfrichtersitzung statt. Die Spiele der 2. Abteilungen werden noch bekannt gegeben.

Auf dem Platze der Kattowitzer Turngemeinde, ab 2 Uhr nachmittags, steigen die Faustballspiele der Damen der 1. Abteilung.

Die diesjährige Schlagballmeisterschaft wird am 15. d. Mts. in Neudeck zwischen der Mannschaft des Platzbesitzers und dem T. V. Vorwärts Kattowitz entschieden.

Am 29. Juni finden in Kattowitz auf dem Turngemeindeplatz die Ausscheidungskämpfe im Volksturnen für das Verbandsturnfest statt. Diese Kämpfe beginnen um 9 Uhr vormittags; um 8.30 Uhr vormittags Kampfrichtersitzung im Südparkrestaurant. Meldungen für die Ausscheidungskämpfe sind bis zum 15. Juni an den Kreisspiel- und Sportwart zu richten. Ni.

Sitzung des Schlesischen Sejms

Der Sejm fordert die Vorlegung des Projekts über die Autonomie Schlesien — Ein Vorgeschmack der kommenden Zusammenarbeit — Die Sanacja — Opposition abgewehrt — Die Deutschen haben kein Vertrauen zu Versprechungen Korfanthys Vor der Vorlegung des Budgets

Der Sitzungsverlauf

Gegen 4¼ Uhr eröffnete Vizemarschall Roguszak die Sitzung mit den üblichen Formalitäten und gab bekannt, daß Punkt 1 und 8 der Tagesordnung, die beide Budgetfragen betreffen, von der heutigen Sitzung abgesetzt werden.

Als ersten Punkt begründete Abgeordneter Kendzior den Antrag seines Klubs, der vom Wojewodschaftsrat fordert, daß dem Sejm umgehend das **Statut über die innere Organisation der Wojewodschafts-Autonomie vorgelegt wird.** Redner unterstreicht, daß diese Forderung bei jeder Budgetdebatte gestellt wurde, ohne daß es praktisch auch in Erfüllung kam. Zuletzt habe der Wojewode eine solche Zusicherung gegeben, daß das Autonomiegesetz bereits im Januar 1929 vorgelegt werde, aber inzwischen sei der Sejm geschlossen worden und auch jetzt sehe man noch nichts, was darauf schließen ließe, daß ein solches Projekt den Sejm beschäftigen werde. Sein Klub habe zu diesem Zweck bereits im früheren Sejm eine Wahlordination vorgelegt, die indessen nicht die Liebe des Sejms fand, weil sie einmandatige Wahlkreise enthielt. Redner forderte ferner die Schaffung der Selbstverwaltungsgesetze für die Kreise, eine neue Städteordnung und verschiedene Gesetze, die unser inneres Verwaltungsleben sichern sollen.

Namens der Wojewodschaft erklärte der Leiter des Selbstverwaltungsausschusses, Dr. Dworzainski, daß die Wojewodschaft das Organisationsstatut bereits ausgearbeitet hätte und daß dieses jetzt in den Warschauer Ministerien zur Begutachtung vorliege, sodann dem Sejm zugehen werde. Das Gleiche könne er zu den Forderungen, betreffend der Selbstverwaltungsgesetze, sagen.

Abg. Dr. Dombrowski erklärt namens der Sanacja, daß die heutigen Anträge gar nicht notwendig wären, wenn sich der frühere Sejm bemüht hätte, die entsprechenden Vorlagen zu schaffen. Aber man komme jetzt mit der Kritik, nachdem man selbst die Hauptschuld an diesen Zuständen trage. Er begrüßte die Tatsache, daß die Projekte schon bei den Ministerien weilen und erklärte, daß sein Klub nur daran mitarbeiten könne, wenn auch die heutige Opposition hierzu den guten Willen zeigen wird.

Abgeordneter Korfanty erklärt, daß Herr Dombrowski ein schlechter Historiker sei, wenn er die Schuld dem früheren Sejm zuschreiben wolle. Der Sachverhalt wäre doch ein anderer und an früheren Projekten hätte sogar Dr. Dombrowski, als er noch im Korfantylager war, mitgewirkt. Seit Jahren ruhen Projekte über die Autonomie in Archiven in Warschau, aber man gibt sie nicht heraus. Dr. Grazzynski hat einen Zeitraum von 15 Monaten ohne den Sejm regiert und darum Zeit gehabt, ein Projekt vorzulegen. Wenn heute diese Anträge vorliegen, so nur deshalb, um solche rechtlosen Zustände zu vermeiden, wie sie eben Platz gegriffen haben. Um nichts anderes handelt es sich bei den Anträgen seines Klubs. Daß man am Projekt mitarbeiten wollte, sei ja der Beweis der Einbringung der Wahlordination. Wenn aber die Sanacja heute schon die Opposition ankündige, so sei das ein Beweis, daß man nicht so recht mit diesem Sejm zusammenarbeiten wolle.

Abgeordneter Dr. Pant erklärt namens des Deutschen Klubs, daß er jederzeit zur Mitarbeit an dem Autonomieprojekt bereit sei. Wenn dieses Gesetz noch nicht verwirklicht ist, so trägt der erste Sejm einen Teil der Schuld mit und vor allem die polnischen Parteien, weil sie es mit ihren Vorschlägen nicht loyal meinen. Die deutsche Minderheit ist von bestimmten Beratungen ausgeschlossen worden und darum habe sie zu den heutigen Versicherungen gewisse Bedenken. Denn die Autonomie sei ja nicht nur für die Wirtsleute da, sondern für die ganze Bevölkerung, einschließlich der Deutschen. Die Taten werden erst beweisen, ob die heutigen Versicherungen auch erfüllt werden.

Nun entspinnen sich Kontroverse zwischen Dr. Pant und Korfanty, da letzterer sich dagegen verwahrt, daß an der Ehrlichkeit seiner Worte gezweifelt wird und unterstreicht, daß er der deutschen Minderheit diejenigen Rechte gewähren will, die ihr garantiert sind, aber er müsse jede Ueberhebung der Deutschen ablehnen, die sich von dieser Tribüne als Herren in Polnisch-Oberschlesien aufspielen wollen. Abgeordneter Dr. Pant blieb seinerseits die Antwort nicht schuldig und unterstreicht, daß er eben kein Vertrauen zu den Erklärungen Korfantys habe, weil zu keiner Zeit der Terror gegen die Deutschen so groß war, als zu jenen Zeiten, als Korfanty das Regime in Oberschlesien betreute. Das riß den Geduldsfaden Korfantys, der sich dazu hinreißen ließ, zu erklären, daß die Herren in Polen eben die Polen sind und daß die Deutschen sich damit abfinden müssen, daß ihnen zwar ihre Rechte, aber nicht die Herrenrolle garantiert wird.

Angenommen wurde hierauf ein Antrag des Korfantyklubs, der vom Abg. Kempka begründet wurde, über die Kontrolle der Budgets vom Jahre 1926 bis 1929. Hierzu erklärt Dr. Bajda als Bevollmächtigter der Kontrollkommission für die schlesischen Finanzen, daß diese Kontrolle bis zum Jahre 1926 durchgeführt sei, die Protokolle den zuständigen Instanzen überwiesen wurden und daß die Abrechnungen für 1927 auch bereits überprüft werden und in den nächsten Tagen beendet sind.

Um die polnische Oper

Namens seines Klubs begründet Abgeordneter Korfanty die Anfrage bezüglich der Erhaltung der polnischen Oper in Kattowitz und verweist auf die Gründe, die dagegen sprechen, in unserer so traurigen Wirtschaftslage solche hohen Subventionen zu gewähren, wo mit diesen Beträgen die produktive Erwerbslosenfürsorge ausgebaut werden könnte. Darum sei zu untersuchen, ob man diese Subventionen noch verantworten kann. Selbstverständlich tritt jeder für die Erhaltung dieser Oper als Kulturstätte ein, aber man müsse verlangen, daß die Wirtschaft so geführt werde, daß man diese Subventionen auch vor der Notlage der breiten Massen rechtfertigen kann. Gegen die Auffassung Korfantys polemisierte Abg. Dombrowski, der die bekannten Argumente aus der Kattowitzer Stadtverordnetensitzung wieder auffrischte.

Abg. Adamek wandte sich gegen die Ausführungen Dombrowskis, unterstrich den Willen des sozialistischen Klubs zur Bewilligung der Subventionen, wenn diese zu ermöglichen sind, aber erst müßten die Wünsche der Arbeitslosen befriedigt werden, für die jetzt noch kein Geld vorhanden ist. In der Kommission werde sich ja zeigen, wo man die Subventionsansprüche erlangen kann. Bis dahin müsse aber die Subvention vorbehalten werden. Hierauf wird das Projekt der Kultur- und Bekenntniskommission überwiesen.

Abgeordneter Sikora begründet den Antrag des Korfanty- und N. P. R.-Klubs auf Intervention bei der Regierung, daß diese sich um die Zahlung der 26 Millionen Reichsmark bemühe, die den Versicherungsinstituten der Wojewodschaft zukommen, damit dadurch ein Teil der Not unter den Rentnern beseitigt werde. Der Vertreter der Wojewodschaft, Dr. Saloni, erklärt, daß der Wojewode sich bereits in diesem Sinne in Warschau bemühe und daß der Sejm nach Beendigung der Verhandlungen entsprechende Informationen erhalten werde. Nachdem noch zu dieser Frage der Abgeordnete Pawlas vom deutschen Klub plädiert, der sich aber wesentlich mit der Erholungsfürsorge durch den „Zakład Ubezpieczeń“ beschäftigt, wird der Antrag angenommen.

Abgeordneter Machej begründet den Antrag des Sozialistischen Klubs, betreffend die Versicherung zur Arbeitslosenunterstützung derjenigen Saisonarbeiter, die durch die Wojewodschaftsbauämter beschäftigt werden. In diesem Sinne wurde der Antrag auch angenommen.

Ueber die Angleichung der Steuern und deren Regelung referierte Abgeordneter Korfanty, der auf die unhaltbaren Zustände im heutigen Steuersystem hinweist, vor allem, was die Finanztangente zwischen Wojewodschaft und Warschau betrifft. Einmal müsse der rechtlose Zustand aufhören und der Wojewodschaftsrat sich an die Vorschriften im Autonomiestatut halten, welches diese Regelung erfordert. So sind bisher nach Warschau über 180 Millionen vorgesehen, in den Warschauer Budgets sind aber nur 86 Millionen aufzufinden, während faktisch über 110 Millionen bereits überwiesen wurden. Schlesien müsse gerade in seiner Notlage auf diese Tangente Wert legen und vor allem auch auf seinen Anteil bei der Vermögenssteuer, die hier geradezu rigoros eingezogen wurde, ohne Rücksicht darauf, ob nicht oft Mittel zur Aufrechterhaltung der Betriebe entzogen wurden. Diese Fehler müssen jetzt besser gemacht werden, nachdem es keinem Zweifel unterliegt, daß hierin der erste Sejm gesündigt habe. Der Antrag wird angenommen.

Betreffend der garantierten Zeugengebühren für die Zeugen aus Strafprozessen fordert der Korfantyklub eine Intervention bei der Warschauer Regierung, daß dem Zeugen jene Auslagen vergütet werden, die ihm zukommen und nicht nach der polnischen Gebührenordnung, die einfach bis 15 Kilometer keine Bahngelder vergütigt und für Schichtenverluste nur 3, bezw. 5 Zloty Entschädigung vorsieht. Der Antrag wird vom Abgeordneten Kempka begründet und in diesem Sinne auch angenommen.

Die Angleichung der Renten an den Stand der polnischen Gesetzesgebung fordert ein Antrag des deutschen Klubs, der vom Abg. Schimke begründet wird. Dieser verweist auf die ungerechte und ungleiche Behandlung derjenigen Pensionäre und Rentner, die sich bei der Uebergabe nicht sofort als gute Patrioten ausweisen konnten. Man benachteiligt sie und darum müsse durch diesen Antrag diese einseitige Behandlung behoben werden. Der Sejm nimmt diesen Antrag an.

Zwei Anträge der Sanatoren werden von Dr. Kotas begründet, von denen der eine die Aenderung bestimmter Positionen des Wirtschaftsfonds fordert, damit auch Kredite aus diesem an diejenigen erteilt werden können, die aus der Parzellierung Grundstücke erwarben und nunmehr Kredite zum Bau bedürfen. Dieser Antrag fand Annahme und wurde der Rechtskommission überwiesen. Der zweite Antrag fordert von der Wojewodschaft die Anpassung des Gesetzes, betreffend Krüppelfürsorge, zu welchem der Korfantyklub durch den Abg. Przybilla einen Ergänzungsantrag einbringt, ihn auch begründet, der der Sozialkommission überwiesen wird.

Die Vereinigung der Teschener Eisenbahn mit der Kattowitzer Eisenbahndirektion

fordert der Antrag des sozialistischen Klubs, der ausführlich vom Abg. Machej begründet wird. Abg. Machej weist darauf hin, daß die Zustände an den Bahnhöfen noch an alte österreichische Zeiten erinnern und daß seitens der Direktion keinerlei Schritte unternommen werden, um sich den jetzigen Bedürfnissen anzupassen. Die Bahnhöfe, und auch die Strecken, werden vernachlässigt, man ist gar nicht auf die Bevölkerung bedacht. Außerordentlich mißlich wären die Zustände besonders am Bahnhof Teschen, der dringend des Neubaus bedarf. Aber viel trauriger ist noch die Behandlung der Personalfragen durch Krakau, welches sich keinesfalls an die schlesischen Wünsche anpassen will. Redner führt noch eine Reihe von Beschwerden auf, die den Antrag als außerordentlich dringend erkennen lassen.

Der Korfantyklub schickt seinen Eisenbahner Poboszny aus Bielitz vor, der indessen sich in Details verliert und schließlich erklärt, daß er aus verschiedenen Gründen mit dem Antrag der Sozialisten nicht sympathisiere, am besten die heutigen Zustände behalten möchte, wenn er auch die Notwendigkeit der Reformen einsieht. Sein Zusatzantrag fällt indessen durch, während der Antrag Machej und Genossen Annahme findet.

Damit war die Tagesordnung erschöpft, der Marschall verlas noch zwei eingelaufene Regierungsanträge, die er den fraglichen Kommissionen überwiesen hat. Nunmehr verliest er eine Reihe neuer Anträge des deutschen Klubs für die nächste Sitzung des Sejms und vier Anträge des Korfantyblocks.

Damit war die Tagesordnung wirklich erschöpft und der Marschall gibt bekannt, daß die weitere Sejmsitzung dann am Freitag stattfindet, wo die Wojewodschaft auch das Budget dem Sejm zu unterbreiten bereit ist. Der Sejm werde sehr intensiv arbeiten müssen, wenn er seine Aufgabe erfüllen will.

Gegen 8½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen, worauf noch die Geschäftsordnungskommission eine Sitzung abhielt.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Mißtrauensvotum für Witczak

Dr. Witczak ist Vorsitzender der Geschäftsordnungskommission des Schlesischen Sejm. Gestern hielt die Geschäftsordnungskommission ihre dritte Sitzung ab und erledigte in der zweiten Lesung die neue Geschäftsordnung.

Gleich zu Beginn der Sitzung brachte der Abgeordnete Kendzior einen Mißtrauensantrag gegen den Vorsitzenden Dr. Witczak ein, der sich in der zweiten Sitzung ungebührlich benommen und die Kommission wiederholt beleidigt hat. Der Mißtrauensantrag wurde gegen die Stimmen der Sanacjavertreter bei Stimmenenthaltung der deutschen Wahlgemeinschaft, angenommen. Daraufhin legte Witczak sein Amt als Vorsitzender nieder.

Ueber 241 100 Einwohner im Landkreis Kattowitz

Nach einer Aufstellung der statistischen Abteilung beim Kattowitzer Landratsamt wurden im Berichtsmonat Mai innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 241 178 Einwohner, und zwar 119 530 männliche und 121 648 weibliche Personen geführt. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 21 713 Einwohner, ferner auf die Gemeinde Baingow 1119, Bielschowitz 16 321, Brzenskowitz 3318, Brzezinka 6446, Bukowina 2790, Bittkow 4564, Chorzow 16 302, Eichenau 10 351, Janow 19 044, Klodnitz 635, Kunzendorf 6107, Kochlowitz 12 456, Makoschau 3352, Michalkowitz 8388, Nowa-Wies 24 365, Paulsdorf 6344, Przelaika 1171, Rosdzin 12 244, Siemianowitz 38 966, Schoppinitz 11 607 und Hohenlohehütte 11 207 Einwohner. Im gleichen Monat betrug der Zuzug 1836 und der Abzug 1558 Personen.

Arbeitslosenbewegung im Landkreis Kattowitz

Nach einer Aufstellung des Bezirksarbeitslosenamtes in Kattowitz wurden in der letzten Berichtswoche innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 7767 Arbeitslose geführt. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 768, auf die Gemeinde Bielschowitz 407, Chorzow 418, Siemianowitz 1286, Neudorf 662, Kochlowitz 431, Rosdzin 493, Schoppinitz 502, Janow 730, Hohenlohehütte 244 und die kleineren Gemeinden 1826 Erwerbslose. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 4659 Beschäftigungslose. Die einmalige Beihilfe in Beträgen von 15 bis 30 Zloty gelangte an 763 Personen zur Auszahlung.

Von unserer großen Schiffsflotte

Von Interesse ist es wohl für Verschiedene, zu wissen, wie groß die polnische Schiffsflotte ist. Nach der letzten Zählung betrug der Bestand insgesamt 67 600 Bruttoregistertonnen. Der Anteil der einzelnen Gesellschaften ist nachstehender: 15 Schiffe mit 22 100 Bruttoregistertonnen entfallen auf die „Zegluga Polska“, 3 mit 20 400 Bruttoregistertonnen auf die „Polnisch-Transatlantik-Schiffahrtgesellschaft“, 4 mit 10 900 der „Polnisch-Britischen Schiffahrtgesellschaft und 4 Schiffe mit 8000 Bruttoregistertonnen der „Polnisch-Skandinawischen Transportgesellschaft“. Die Schiffsflotte zählt also 26 Schiffe mit 67 600 Bruttoregistertonnen.

Kattowitz und Umgebung

16 neue Wohnungen geschaffen. Im Vormonat wurden im Landkreis Kattowitz insgesamt 16 neue Wohnungen geschaffen. Es handelt sich hierbei um 3 Einzimmerwohnungen ohne Küche, um 7 Einzimmerwohnungen mit Küche, 3 Zweizimmerwohnungen mit Küche, 2 Dreizimmerwohnungen mit Küche und 1 Sechszimmerwohnung mit Küche.

Die „geliehenen“ Filme. Bei der Filmverleihgesellschaft „Metro-Goldwyn-Mayer“ in Kattowitz wurde der Paul J. als Hilfsarbeiter beschäftigt. Er eignete sich für einige Tage drei Filme an, welche er auf eigene Faust verleihen wollte, um auf leichte Weise zu Gelde zu kommen. Seitens der Firma wurde bald festgestellt, daß die fraglichen Filme abhanden gekommen sind, worauf polizeiliche Anzeige erstattet worden ist. Paul J., dem der Boden zu heiß wurde, machte sich aus dem Staube, wurde aber nach kurzer Zeit ermittelt. Weiterhin wurden von der Polizei die fraglichen Filme konfisziert und der geschädigten Firma zurückerstattet. Neben dem Boten Paul J. hatten sich jetzt vor dem Kattowitzer Gericht noch zwei weitere Personen zu verantworten, denen Hehlerei in der fraglichen Angelegenheit zur Last gelegt wurde. Die Mitangeklagten verteidigten sich damit, daß sie nicht wissen konnten, daß die angebotenen Filme von einem Diebstahl herrührten. Der Verteidiger des Paul J. vertrat nachdrücklichst den Standpunkt, daß von einem Diebstahl gar nicht die Rede sein könne, weil ja der Beklagte die Filme nicht für sich behalten konnte, sondern vielmehr die Absicht hatte, diese der Firma wieder zuzustellen. Zwischen Verteidigung und Staatsanwalt kam es zu einem interessanten Rechtsstreit der Schuldfrage. Nach längerer Beratung entschloß sich das Gericht zur Freisprechung des Beklagten Paul J., sowie der beiden, wegen Hehlerei mitangeklagten Personen. Da die Firma „Metro-Goldwyn-Mayer“ durch die wiederrechtliche Aneignung der drei Filme einen Schaden von etwa 400 Zloty zu verzeichnen hatte, wurde dem Vertreter derselben anheimgestellt, auf dem Wege einer Zivilklage Schadenersatzansprüche zu stellen.

Reiche Diebesbeute. In das Milchgeschäft des Nikodem Szyszek auf der ulica Poprzeczna wurde von unbekannten Tätern in der Nacht zum 12. Juni, ein Einbruch verübt. Die Einbrecher stahlen dort u. a. 8 weiße Tischdecken, eine lederne Aktentasche, 15 Servietten, 15 Handtücher, 18 kleine Alpakalöffel, sowie zwei weiße Gardinen. Der Schaden steht z. Zt. nicht fest. Nach den Tätern wird polizeilicherseits gefahndet.

Paulsdorf. (8jähriges Mädchen mit einem Stock mißhandelt.) Von dem 34jährigen Nikodem Czyz aus Orzegow wurde auf der ulica Dorotki die 8jährige Margarete Janosz durch mehrere Stockschläge arg mißhandelt. Später gelang es dem Mädchen, zu entkommen. Wie es heißt, soll Czyz geistesschwach sein.

Kochlowitz. (4000 Zloty Brandschaden.) Infolge Funkenauswurf aus dem Schornstein brach auf dem Anwesen des August Kucmierz Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach, sowie ein Teil der nebenanliegenden Scheune vernichtet wurde. Das Feuer konnte von der alarmierten Wehr gelöscht werden. Der Brandschaden wird auf 4 000 Zloty geschätzt.

Schmeling Weltmeister

Vor 75 000 Zuschauern — Sharkey 4. Runde disqualifiziert

„New York. Das in der ganzen Welt mit größter Spannung erwartete Treffen der beiden Berufsboxer Max Schmeling-Deutschland und Jack Sharkey-Amerika um die Weltmeisterschaft im Schwergewichtsboxen nahm in der Nacht von Donnerstag zum Freitag ein unerwartet schnelles Ende. Gegen Schluß der vierten Runde unterlief dem Amerikaner ein unfairer Schlag, auf Grund dessen er nach den Regeln disqualifiziert werden und somit Schmeling Weltmeister werden mußte.

Durch Tiefschlag bewußtlos

1. Runde.

Beide begannen sehr vorsichtig. Sharkey boxte lang links, erreichte aber den flinken Schmeling nicht. Als er einmal fehl schlug, ging Max mit einem scharfen Kinnhaken vor, wurde aber von Sharkey gekontert. Dieser Konter traf jedoch nicht sein Ziel, da Schmeling schnell abduckte und unter der linken Hand Sharkeys in den Clinch ging. Man hatte bisher den Eindruck von einer körperlichen Ueberlegenheit des Amerikaners. Als Sharkey ein weiterer Linker mißlang, brachte der Deutsche einen schweren rechten Kinnhaken an, der den Amerikaner gehörig durchschüttelte. Sharkey überwand die Schwäche und stürzte wie wild auf Schmeling los, der jedoch den Angriff geschickt mit einem Clinch abfing. Beide wurden bis zum Rundenschluß vorsichtiger.

2. Runde.

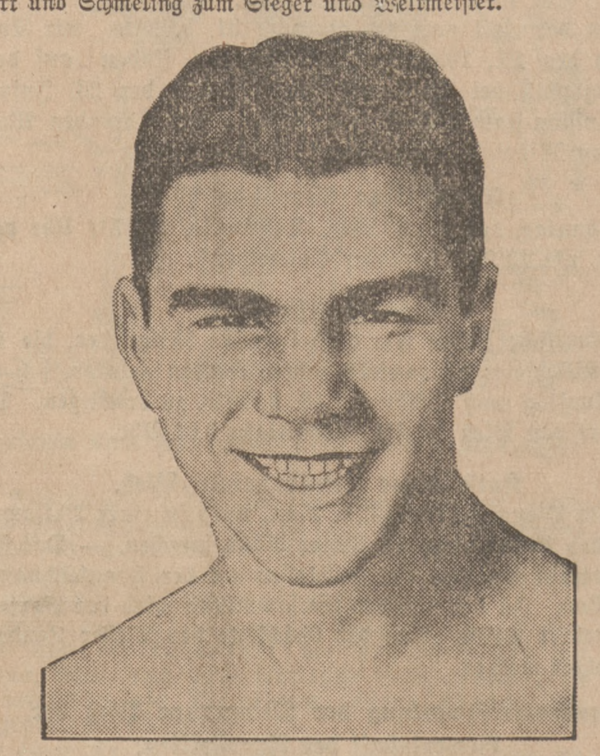
Auch in der zweiten Runde zunächst vorsichtiges Abtasten. Dann ging Schmeling mit linken und rechten Körpertreffern vor. Es gab einen regelrechten heftigen Nahkampf, der aber ohne größere Wirkung auf beiden Seiten im Clinch endete. Dann landete Sharkey einen linken Kinnhaken, der zwar nicht den Punkt traf, Schmeling aber trotzdem aus dem Gleichgewicht brachte.

3. Runde.

Die dritte Runde verlief recht stürmisch und teilweise dramatisch. Sharkey bedrängte den Deutschen, aber auch Schmeling war nicht müßig. Aber beide waren durchaus der Lage gewachsen und vermieden nach Möglichkeit die Schlagwirkung. Dann lief Schmeling plötzlich in einen rechten Kopfhaken Sharkeys hinein. Schmeling war dadurch etwas angeschlagen und versuchte, seinen Gegner abzuschütteln. Schmeling hatte die kurze Schwäche bald überwunden. Max wurde aber weiter von Sharkey bedrängt und an den Seiten entlang getrieben, und dabei am Kopf schwer getroffen, so daß man bald die Wirkung der Schläge des Amerikaners erkannte.

4. Runde.

Zu Beginn der vierten Runde wurde Schmeling von seinem Helfer im Nacken mit Eis massiert. Außerdem hielt ihm Joe Jacobs auch das Riechsalz unter die Nase. Sharkey saß behaglich in seiner Ecke und wartete auf das Zeichen zum Fortgang des Kampfes. Gleich zu Beginn der Runde landete Sharkey einen wirkungsvollen Linken. Jab und auch einige Körpertreffer mußte der Deutsche hinnehmen. Jetzt bot sich Schmeling eine Chance, einen schweren Rechten abzuschießen. In der Hitze des Gefechts unterlief Sharkey, der einen linken Haken zu tief angesetzt hatte, ein klarer Tiefschlag, bei dem Schmeling bewußtlos zusammenbrach. Der Ringrichter unterbrach sofort den Kampf. Nach kurzer Beratung mit dem Punktrichter erklärte er Sharkey für disqualifiziert und Schmeling zum Sieger und Weltmeister.



Max Schmeling